

## ADEL UND GEFOLGSCHAFT.

### Ein beitrage zur germanischen altertumskunde.

Die bedeutungsgeschichte der wörter *adel* und *edel* gehört zu den culturgeschichtlich ergiebigsten. Für die neueren jahrhunderte, seit mhd. zeit, veranschaulicht dies Fr. Vogts Marburger rede von 1908. Für die ältere periode und die gemeingermanischen verhältnisse bleibt das wichtigste noch aufzuklären. Wenigstens habe ich vergebens versucht, aus der literatur ein befriedigendes bild der dinge zu gewinnen. Das wort *adel* ist gemeingermanisch; aber abgesehen von lexicalischen zusammenstellungen hat m. w. noch niemand versucht, seine geschichte auf gemeingermanischer grundlage zu erforschen.

Das problem hat eine wortgeschichtliche und eine rechtsgeschichtliche seite. Daß beide unzertrennlich sind, haben besonders die juristen immer anerkannt: v. Amira (Recht <sup>3</sup>128) und v. Below (bei Hoops, Reallexicon 1, 36) berufen sich auf die bedeutung (oder die bedeutungen, bzw. die bedeutungsentwicklung) des wortes *adel*, und Maurer erblickte in dem vorkommen des wortes *edeling* das einzige ganz sichere merkmal des vorhandenseins eines echten adels (d. i. eines geburtsadels, Über das wesen des ältesten adels der deutschen stämme 1846).

Eben hierin aber liegt die schwäche der gewöhnlichen rechtsgeschichtlichen betrachtungsweise. Maurer genügte es, das wort *adaling* in einer umgebung anzutreffen, in die die spätmittelalterliche und neuzeitliche bedeutung von *adel*, *edelmann* ungefähr hineinzupassen schien. Dies und gewisse stellen bei Tacitus und besonders bei Jordanes — die den ausdruck *edeling* nicht gebrauchen — überzeugten ihn davon, daß von

einem adel in jenem neueren sinne die rede sei, d. h. von einer bevorzugten oder bevorrechteten minderheit, die, von dem nimbus berühmter ahnen umgeben, über die masse der freien sich erhebt. Im grunde die gleiche anschauung scheint noch heute zu herrschen. Man sieht in dem friesischen *etheling*, dem sächsischen *ediling*, dem thüringischen *adaling* den 'edelmann', das mitglied einer herrschenden minorität, und man zögert nicht, diese mit den *nobiles* des Tacitus in verbindung zu setzen. Das steht im einklang mit den meisten bedeutungsangaben in den wörterbüchern. Aber die richtigkeit der voraussetzung ist nicht bewiesen.

Man geht noch weiter: man sucht und findet einen adel im herkömmlichen sinne auch da, wo nur lateinische termini zur verfügung stehen, und man bindet sich dabei nicht an den terminus *nobilis*, pflegt vielmehr jeweils den obersten stand für adelig zu erklären. v. Amira zieht bei Baiern, Alemannen, Burgunden außer den *primi*, *meliorissimi*, *optimates* auch die *mediani* (*medii*, *mediocres*) zum adel, so daß der adel zweigespalten, in hohen und niedern, den 'gemeinfreien' gegenübersteht. Ebensogut könnte man wohl die *mediani* zu den gemeinfreien schlagen. Aber es ist ja überhaupt reine willkür, die eine der beiden gegebenen standesgrenzen zu vertiefen, indem man sie die adelsgrenze nennt. Man kommt zu solcher willkür, weil man um jeden preis einen 'adel' feststellen will, überzeugt, daß es ihn gegeben hat, das heißt aber nichts anderes als: überzeugt, daß es eine bevorrechtete Oberschicht gegeben hat, die sich 'adel' oder 'edeling' nannte ('adel war jederzeit der vornehmste stand', Zs. für rechtsgeschichte 24, 370). Das wort hat also wieder den ausschlag gegeben. 'Wort und begriff des adels gehen durch alle deutschen sprachen', so hatte schon Jakob Grimm gelehrt.

Die unklarheit wird noch ärger durch folgenden umstand: die bezeichnung *nobilis*, anerkannt die wichtigste lateinische entsprechung von *edeling*, gilt nicht bloß für den obersten stand, den 'adel', sondern weithin auch für sog. gemeinfreie. So bei den Franken der Merowingerzeit (Waitz, Verf.-gesch. 2, 182 ff. 247 n. 2), bei verschiedenen deutschen stämmen zur Karolingerzeit (Waitz 4, 278 ff.), auch wohl bei den Westgoten (vgl. Maurer a. a. o. s. 63). Man scheint darüber einig zu sein,

daß es sich bei diesen (besonders in urkunden auftretenden) *nobiles* um freie grundbesitzer handelt.<sup>1)</sup> Man stimmt aber auch, wie es scheint, darin überein, daß diese *nobiles*, freie grundbesitzer, nicht zum adel zu zählen sind. Warum nicht, das hat uns Waitz gesagt (a. a. o. 4, 278 f.). Wenn Thegan schreibt: *fecit te liberum, non nobilem, quod impossibile est*, so kann *nobilem* hier nach Waitz nur 'adlig' bedeuten, denn das *impossibile* müsse sich darauf beziehen, daß eben der adel, d. h. 'die abstammung, das ansehen des geschlechts', immer auf der geburt beruht, dieser angeborene vorzug unterseide aber den adligen *nobilis* von dem bloß gemeinfreien *nobilis*.

Angesichts dieses gedankengangs meldet sich sogleich die frage: woher denn aber der name *nobilis* auch für den gemeinfreien? Das wort, das in verbindung mit dem höchsten vergeld den adligen bezeichnet, soll außerhalb solches zusammenhangs und in verbindung mit dem besitz eines gutes auf einmal einen gegensatz zum adligen meinen? Der widerspruch heischt aufklärung.

*Nobilis* 'gemeinfreier grundbesitzer' ist ohne zweifel übersetzung einer ableitung von *adel*. Dies geht einmal hervor aus einem (bei Waitz 4, 108 n. 3 angeführten) altbairischen decret, worin es heißt: *Hoc decrevit censum dare unusquisque homo qui in Hal habitaret quod barbarice dicitur adalporo*. Der *adalporo* ist ein freier grundbesitzer, also ein *nobilis*, wie die urkunden sonst sagen (Waitz 4, 279 n. 1). Es geht ferner hervor aus Otfriids gebrauch des wortes *cdiling* im sinne von 'hofbesitzer' I, 11, 24 (nicht 'edelmann', wie Erdmann meinte, vgl. Vogt s. 6). Dazu kommen zahlreiche ahd. und mhd. (mnd.) belege für *edel* = *vri*, *adilvrowi* 'freigeborene (oder echte) frau', *adelkint* als gegensatz zu *egen kint* (1)Wb. 3, 26, Müllenhoff, Denkm. s. 412 f., Vogt s. 29). Bildungen wie *adelvrouwe*, *adelkint* haben nahe verwandte in den nordischen sprachen: adän. *athælkunæ* = aschw. *afalkuna* ist die 'ehefrau' im gegensatz zur kebse (vgl. z. b. Vald. sæll. lov 2, 44: *hauer man bathæ athælkunæ born oc sløkæfrith born*), ebenso

<sup>1)</sup> S. zuletzt v. Below a. a. o.

dän. *adelviv*, in einer folkevisse gegensatz zu *slegefired* (Kalkar Ordbog), agutn. *apaldytrir* 'frei geborene (eheliche) töchter' (Gutalag ed. Pipping 32, 23), dazu adj. awn. *aðalborinn* 'voll erbberechtigt geboren' (F. Jónsson zu Egilssaga 35, 8) = ags. *ædelboren* (w. *cild vel freobearn liberi* Ælfric) = alts. *adalboran* (Hel. 222: 'noch nie hat ein vollbürtiges kind in unserer sippe so geheißē'; ein mägdekind könnte so geheißē haben, ohne daß das ein gültiger präcedenzfall wäre!). Hierher gehört auch ags. *ædeling* 'prinz' (so in der chronik und den gesetzen). Der genauere sinn wird angedeutet Instituta Cnuti III, 56, 2: *filius regis de legali coniuge* (Liebermann, Gesetze d. Ags. I, 615) und durch Ælfrics satz *acend seo cwen and gepicð se ædeling be his gebyrdum to cynesette*, worin Liebermann, Glossar s. 275 mit recht die bedeutung 'ehelich geborener königssohn' findet. Daß die erklärung der Instituta Cnuti nicht 'zu eng' ist (so Liebermann, Wörterbuch s. 8), zeigt der beiname des Eadgar *ædeling*. Denn er wurde dem thronfolger beigelegt, um auszudrücken, daß dieser durch seine adoption (Liebermann I, 665) vollbürtiger erbe geworden sei. So sind auch die deutschen *edilinga*, *adalporun* vollbürtige erben, wenn auch solche, die ihr erbe schon angetreten haben.

Schon die weite verbreitung der vorgeführten gruppe weist darauf hin, daß sie alt sein muß. Es hat also schon früh in zusammensetzungen und ableitungen ein *apal* gegeben, das sich nicht auf einen adelsstand — immer im herkömmlichen sinne — bezog, sondern auf den legitimen anspruch auf ein erbe oder auf ein legitimes verwandtschaftsverhältnis, das also eine ständische spitze nur insofern hatte, als es die unfreiheit ausschloß. Die nordischen sprachen kennen von haus aus nur dieses 'unadlige' *apal*. Die vermutung liegt nahe, daß sie damit einen älteren zustand bewahrt haben.

Jedenfalls geht aus dem gesagten hervor, daß der bäuerliche *nobilis* der merowingischen und karolingischen urkunden seinen edelingnamen mit recht trägt. Die schwierigkeit, die in dem doppelsinn des lateinischen wortes lag, erhöht sich: auch das deutsche wort wird doppelsinnig. Die philologen kennen längst diesen doppelsinn; sie wissen, daß *adel* sich einerseits auf die legitime abstammung, andererseits auf das vornehme geschlecht bezieht. Da sie als die grundbedeutung

des wortes 'geschlecht, abstammung' ansehen, so erscheinen ihnen jene bedeutungen als zwei specialisierungen. Dieses schema kann natürlich nur der vorläufigen orientierung dienen. Es deutet ein problem an: eben das rechtsgeschichtliche problem des *nobilis*. Die erste aufgabe ist, die vorhandenen belege genau zu analysieren, um die sphäre einerseits des 'legitimen', andererseits des 'vornehmen' scharf abzugrenzen. Dann wird ihr gegenseitiges verhältnis ins licht treten und nebenbei auch ein urteil über die 'grundbedeutung' sich gewinnen lassen.

Wenn der gutsbesitzer althair. *adal-poro* heißt, 'inhaber des *adal*', so heißt sein gut *adal*. Eine solche bedeutung von *adal* kann ich aus Deutschland sonst nicht geradezu belegen, wohl aber aus Norwegen-Island: der skalde Hallfreðr (ende des 10. jh.'s) sagt *fiqrð lætk qðul Niarðar* (hs.: *fiarð let ek aðul niarðar*) 'ich halte mich fern von den sitzen (tempeln) des Niarðr' (F. Jónsson, Skjaldedigting I A 168, B 159). Die bedeutung 'sitz, eigentum' wird für altn. *adal* auch erwiesen durch die ableitungen *qðlask* 'sich etwas zu eigen machen' (auch rechtsterminus, aus *apulōn*) und *æðli* (*hér mynda ek æðli una* 'hier wäre gut hausen' Fiqlsv. 5, *æðli ættar þinnar* = *arf Fiqrunga* H. Hund 2, 20). *Æðli* ist lautlich identisch mit ags. *æðelu* (pl., aus *apulia*-), und dieses bedeutet offenbar teilweise wesentlich dasselbe wie das altnordische wort an den angeführten stellen. Exodus 339 wird *frumbearnes riht*, 'des erstgeborenen anspruch', variiert durch *ead ond æðclo* 'schätze und güter', 'lose und liegende habe'. Von einer erbschaft ist auch Beow. 911 die rede: *fæderæðelum onfon, folc gehcaldan, hord ond hleoburh, hæleþa rice, eðel Scyldinga*. Der zusammenhang, das verbum *onfon* und die variierende nachbarschaft von *eðel Scyldinga* — wobei der gen. dem *fæder*- entspricht — zeigen, daß Grein sehr recht hatte, neben sein 'edle art des vaters' ein fragezeichen zu setzen. Beow. 332 wird *æfter æþelum* (hs. *hæleþum*) gefragt: *hwanon ferigeað ge fætte scyldas* ... Der wortlaut der frage zeigt, daß an einen ort gedacht ist: gewiß an die heimat, den hof, von dem der stattliche herr und seine leute stammen. Auch Menol. 119 *on æðelum* setzt bei aller unklarheit des zusammenhangs eine locale bedeutung von *æðelu* voraus (Grein vermutete deshalb *edlum*).

Wir können diesen örtlichen sinn von *adal*, *oðli*, *æðelu* noch schärfer erfassen und ihn gleichzeitig eng verknüpfen mit einer anderen bedeutung von *adel*. Es bezeichnet, wie man oft betont hat, das 'väterliche, angestammte' (so Kluge). Daß dies auch dort der fall ist, wo concrete vorstellungen wie 'land' sich mit dem worte verbinden, geht aus der geläufigen verbindung mit dem begriff *erbe* hervor, eine verbindung, die uns nicht nur die altn. und ags. gedichte<sup>1)</sup> zeigen, sondern die auch gemeingerm. wortbildungen wie (ags.) *æðeling*, *æðelboren*, (ahd.) *adal-erbo*, *adal-erbi*, (mhd.) *adelsun* zugrunde liegt: sie alle beziehen sich auf das erbrecht am landbesitz. Der durch das wort *adel* bezeichnete landbesitz ist also vererbbarer und vererbter besitz. Der *adalporo*, der gutsbesitzer, ist genauer ein erbgutbesitzer, ebenso der *ediling*, der 'zum *adal* gehörige', mag dieser nun selbst als familienhaupt dem hofe vorstehen oder als jüngeres mitglied der sippe nur ein mitbestimmungsrecht besitzen. Mit anderen worten: *adal* ist nichts anderes als *uodal* gewesen.

Diese etymologisch einleuchtende gleichung, auf die schon die eine Beowulfstelle hinlenkte, wird durch weitere zeugnisse gesichert. Es gibt in den altn. sprachen parallelbildungen wie aschw. *apalfest*<sup>2)</sup> f. = *öpalfæst* f. (Östgötalag, Schlyter, Ordbok s. 55. 493), die man von jeher mit unbezweifelbarem recht als paarweise gleichbedeutend angesehen hat. So ist *adalborinn* = *oðalborinn*. Noch für Georg Stiernhielm aus Dalekarlien (Fatebur 1643) scheint der sinn der wörter lebendig gewesen zu sein; er sagt: 'odol betydhur ens egne frije arfuegodz, och adalboren är then som sådana godz äger och äga må'. Dasselbe besagt *oðli borinn* (Laxd. c. 26). Adän. *athælbonde* ist = *othælbonde*: der bauer, der auf seinem eigenen *othæl* sitzt (s. Kalkar, Ordbog).

Ähnlich westgermanisch. Neben ags. *fæder-æðelu* steht *fæder-ēðel*, alts. (is) *fader oðil* (Hel. 4497), ahd. *fater-uodil*. Der säemann des gleichnisses erscheint im Hel. 2541 ff. als ein statt-

<sup>1)</sup> Vgl. noch *pá er oðlingar arfi skipto*, Oddr., anscheinend aus älterem zusammenhang hier angeflogene zeile. Die *oðlingar* sind nichts anderes als die 'erben'.

<sup>2)</sup> = aisl. *aðalfestr*, wie die hss. der Njála verwechselnd für *alaðsfestr* schreiben (Njála 1875, 794, 28 app.).

licher bauer, den seine diener (*hagastoldos*) auf den schlechten saatenstand aufmerksam machen, und heißt demgemäß ein *adalsman* = ahd. *edilesman* (Otf. 4, 35, 1), *comman adales* (gl., 'vir nobilis'), was gleichbedeutend ist (bez. ursprünglich war) mit ahd. *odalman* (*odalmanes hovesteti* RA 2, 369), anorw. *óðalsmaðr*. Ebenso entsprechen ahd. *edilesfrouwa* (Otf. 1, 5, 7), aschw. *apalkona* dem anorw. *óðalskona*<sup>1)</sup>.

In diesen zusammenhang gehört auch eine personennamengleichung wie got.-lat. *Athalaricus* = ahd. *Uodalrich*, ags. *Eðelric*<sup>2)</sup>. Es waren ursprünglich sinnvolle namen — wie *Theodoricus*, 'volks- oder landesherrscher', u. v. a. — und dann gleichbedeutend. Auch langob. *Adaloald* (Paul. Diac. 4, 27) spricht dafür, daß *Apal-* in namen von dem alten *apala* 'erbgrundbesitz' ausgeht, ebenso *Adalward* (Ad. Brem. 4, 28), das von haus aus mit *erbiward* gleichbedeutend war. —

Wenn man den gebrauch des wortes *adel* und seiner ableitungen in den quellen aufmerksam betrachtet, so zeigt sich, daß die abstracteren sinnesschattierungen vielfach mit der concreten vorstellung des stammguts eng zusammenhängen und, soweit dies nicht der fall ist, einleuchtend aus ihr abgeleitet werden können. Dies gilt auch von den rechtsgeschichtlich so wichtigen aristostokratischen begriffen. Ist das richtig, so fällt es offenbar auf derselben seite ins gewicht wie die überlegene (gemeingerm.) verbreitung des 'unadligen' *apal*.

Wir behandeln zunächst das nicht rechtsgeschichtliche material.

Da gibt es eine erste gruppe von ausdrücken, in denen *adel* mit 'abkunft' übersetzt werden kann. So mhd. *unscr wären zwelfe, geboren von eime adele, wir wären eines mannes sune* Gen. fundgr. 2, 64, 12 (Mhd. wb.), agutn. *engin þysun far sic gyt til luta, utan þi et ains, et hann hafi apal gutnisset, þepi fapur oc mopur* Gotalag ed. Pipping 32, 15. In beiden fällen läßt sich die ausdrucksform leicht auf die bedeutung 'stammgut' zurückführen. Ebenso im ags. und altn. bei *æðelu*,

<sup>1)</sup> Hierdurch wird Erdmanns erklärung von *ediles* in *edilesman* und *-frouwa* als genetiv qualitatis überflüssig.

<sup>2)</sup> Sturl. ed. Kaalund 1, 56 erscheint ein Deutscher *Adalríkr*, v. l. *Ódalríkr*. Vgl. Graff unter *adal*.

*oðli*: ags. *he cower æðelu can* Beow. 392, altn. *segia mun ek til nafns míns . . . ok til allz oðlis: ek em Óðins sonr, Meila bróðir, en Magna fadir, Þrúðvaldr goða: við Þór knáttu hér dæma* Hárþ. 9. An der letztgenannten stelle erweitert sich der begriff 'abkunft' zu dem von 'verwandtschaft' oder 'familie', der auch an alts. *aðali* haftet (Gen. 295, hier concreter, collectiv gedacht). Beow. 392 ist nur wenig verschieden von Beow. 332 (s. o.). Die frage nach dem stammgut war in praxi nahezu gleichbedeutend mit der nach dem vater oder sonstigen vorfahren.

Wie die bedeutungen 'abkunft' und 'familie', so hat sich auch die bedeutung 'wesen, natur' schon gemeingermanisch verselbständigt. Wie mit dem erbgut die familie gegeben war, so mit der familie die rasse, die grundzüge der persönlichkeit. Daher konnte die frage 'was hat er für ein *aþal*?' unter umständen den qualitativen sinn annehmen 'was ist er für einer?' und antworten finden wie 'er hat (altn.) *drengs aðal, ósnotr's aðal*, woraus sich dann wieder wendungen ergaben wie *þat er args aðal* 'das sieht einem *argr* ähnlich'. Ein entsprechendes mhd. *adel* findet sich von tieren gebraucht: *vogel und viech ieglich nach sinem adel lebt* Teichner (Schmeller, Bair. wb. 1, 26, vgl. Mhd. wb.). Ebenso wieder bei der ableitung *apulia*: ags. *hwæt his æðelo sien* 'scil. diabolusne an angelus sit' (Grein) Jul. 286, *ic þæs bearnes mæg eaðe æðelu secgan* Räts. 56, 8; altn. *ek mun okkar æðri þikkia, hvars menn oðli okkart kunno* Helr. 3 (vgl. *æðra óðal* Rp. 48).

Für das eddische *oðli* ist bezeichnend ein eigentümliches schweben zwischen den hier unterschiedenen begriffen. Die Helreiðsstelle zeigt handgreiflich die alte gedankliche einheit von 'wesen' und 'abkunft'. Die beste nachahmung ist die lateinische von Sveinbjörn Egilsson: 'indoles, ingenium'. Wenn Byggvir in der Lokasenna droht: *ef ek oðli ættak scm Ingunar-Freyr ok svá scellíkt setr . . .*, so meint er wohl: wäre ich so reich wie Freyr (so daß ich die buße erschwingen könnte), oder: so mächtig wie F. (so daß mir das büßen erspart bliebe), aber der sarkastische dichter denkt bei dem durch *setr* varierten *oðli* zugleich an die knechtsstellung (*und kvernom klaka*) und das knechtswesen des sprechers, der sich auch in 45, 46 selber ironisieren muß. Daß lebensstellung,



bez. beschäftigung, und innere art in eins verschmelzen, können auch die stellen veranschaulichen, an denen *args ađal* vorkommt; z. b. *vitka líki* herumzuwandern ist die lebensweise eines *argr*. Man mag dabei an die Rígsþula denken — und nebenbei auch an Schillers gevatter schneider und handschuhmacher.

Bei manchen *adel*-composita herrscht unsicherheit in den wörterbüchern. Die altdeutschen lexicographen haben längst gesehen, daß nhd. *adel* und *edel* nicht überall das richtige sind (s. z. b. Kelles Otfridglossar unter *edili*), aber sie sind nicht einig (wie denn Erdmann überall bei Otfrid den 'adel' wieder zur geltung gebracht hat). Für das alts. scheint einstimmigkeit darüber zu herrschen, daß z. b. *ađaligiburd* (*eđiligiburd*) 'edle (adlige) abkunft' bedeutet. Hält man aber Hel. 65 neben Hel. 557, so tritt klar hervor, daß *eđiligiburði(un)* nicht 'nach seiner edlen abkunft' meinen kann, denn dieser gedanke — die herkunft aus guter familie — wird an der zweiten stelle durch *fon cnosle godun* ausgedrückt, und dies kann keinesfalls variation zu *eđiligiburdiun* sein, denn dieser dativ ist, wie die erste stelle zeigt, bestimmung zu dem begriff 'abstammen' oder 'verwandt sein', und er steht dort vielmehr in variation mit *mid sibbeon* (am besten setzt man komma hinter 65 a und hinter 66 a); v. 2985 steht der entsprechende genetiv *eđiligiburdeo* in variation mit *cunnies*. Auch erlaubt der stabreimende stil zwar, statt 'er war von geburt ein Kananäer' zu sagen 'er war von heimgeburth ein K.', aber nicht 'er war von edler geburt ein K.'. Ein gedanke wie 'von edler geburt' muß notwendig prädikat oder apposition sein. Der sinn dieser ausdrücke ist also vermutlich kein anderer, als daß das *ađali* oder *ađal*, das erbgut oder die seßhafte familie, da und da zu suchen, daß der betreffende da und da 'beheimatet' sei. *Ađaligiburd* war vermutlich ein ebenso geläufiger ausdruck des täglichen lebens wie z. b. *ađalboran*. *Idis ađalboran* (Gen.) ist soviel wie mhd. *adelfrouwe*, also einfach 'ehefrau'; deutlich eine poetische zerlegung, wie sie den stabreimdichtern so geläufig sind.

Daß eigennamen wie *Adalswāb*, *Adalthuring* nicht den 'edlen Schwaben' u. s. w. bezeichnen, hat man längst gesehen (vgl. Vogt s. 5). Der sinn 'echter Schwabe' aber bestimmt

sich genauer dadurch, daß ein eingeborener Gotländer agutn. *apalgutniscr mahr* hieß (Gutalag 34, 13): das ist ursprünglich derjenige, dessen *apal* gutnisch ist. So ist *Adalthuring* einer mit thüringischem *adal*, also aus eingesessenem thüringischem geschlecht. Mhd. *adelvri* (Nib.) betont die persönliche freiheit, indem es sie auf das freie erbgut begründet oder, was auf dasselbe hinauskommt, auf die seit alters freie familie. *Adalboran* ist der auf dem oder für das stammgut geborene, *adaling*, der 'zum adel gehörige', ist der besitzer oder mitbesitzer des stammguts, u. s. w.

In den meisten nordischen composita mit *adal-* hat dieses den sinn von 'haupt-'. Der typus ist lange productiv gewesen, wie gelegenheitsbildungen (*Adalgrímr* Edd. min. 125, *adaltröll*) zeigen. Er wird sich daraus erklären, daß bei erweiterungen des grundbesitzes durch rodungen oder kauf der ererbte hof in der regel der haupthof blieb (*adalból*). Schwed. *aduljord* erläuterte Haquin Spegel (1712) als 'gammal fri jord ol[im] bålby', und bålby (bolby) ist 'hufwudjord', gegensatz dazu 'afgårdaby bygd å bolbys mark' (Kindblad Ordbok 2, 34). — Agutn. *apaliorþ* steht im gegensatz zu wald und moor (Gutalag 39, 6 ff.).

Bringen wir die begriffe des erbbauern und seines stammguts an die rechtsgeschichtlichen fragen heran, so löst sich — um damit anzufangen — der *nobilis*-widerspruch sofort. Denn der erbbauer ist einerseits 'freier, legitimer' gutsbesitzer, andererseits ein mann von vornehmer abkunft, dessen stellung auf seinem 'geschlecht' beruht. In ihm vereinigen sich also die merkmale. Das veranschaulichen wohl am besten die norwegischen bauern, die sich von Harald Schönhaar nicht ihre alten *óðal*-rechte nehmen lassen und daher lieber grund und boden aufgeben wollten, als des königs 'pächter' werden, in den neuen siedelungen auf Island aber familiensinn, herrenstolz und stammbäume weiter auf die nachkommen vererbten. Man hat diese geschlechter oft genug einen adel genannt. Wir können diesen ausdruck gelten lassen. Sie stellen den altgermanischen bauernadel dar, waren 'edeling', nur daß sie infolge ihrer entwurzelung sich nicht mehr so, und ihre güter nicht *óðol*, genannt haben. Auch darin gleichen die

anorw. *óðalbændr* dem ersten stand der südgerm. rechte, daß sie teilweise höhere wergeld- und bußesätze hatten als andere freie und überall 'gesellschaftlich und in einzelnen öffentlich-rechtlichen beziehungen höher bewertet wurden als der pachtbauer oder gar der tagelöhner und dienstbote' (K. Lehmann<sup>1)</sup>). Auf Island finden sich die gesetzlich erhöhten wergelder nicht. Wohl aber werden auch dort besonders angesehene männer und solche mit starkem anhang durch 2 oder (seltener) 3 'hunderte silbers' statt des etwas häufigeren '1 hundert' gebüßt: dieselben multiplicationen wie bei den nobiles im süden, nur nicht — wir dürfen deuten: noch nicht — durch gesetz geregelt (oder mechanisiert).

Wenn man den germanischen uradel fortgesetzt so oberhalb des erdbodens in der reinen adligkeit verankert ('nur durch angeborene art gegeben', sagt v. Amira), so mag daran auch der gedanke an die flurgemeinschaft der Römerzeit beteiligt sein (vgl. v. Amira a. a. o. 196). H. Fischer (Grundzüge der deutschen altertumskunde 26) findet 'für den adel im gewanndorf keinen rechten platz'. Er denkt also, realistisch genug, an einen grundbesitzenden adel, einen der durch 'größeren besitz' (v. Below<sup>2)</sup>) ausgezeichnet ist. Für ihn ist folgerecht der adel ein problem. Das problem wird wohl gelöst durch den erbbauer, den *adales man*. Daß es zur Römerzeit gar keinen privaten, vererbbaaren grundbesitz gegeben habe, wird man selbst auf Caesars angabe über die leicht gezimmerten hütten (Bell. gall. 6, 22, 3) und auf die lesart *incolendi* für *colendi* Bell. gall. 4, 1, 7 hin kaum mit bestimmtheit behaupten können.<sup>3)</sup> Wenn das haus schon zu Caesars zeit privatbesitz war (Hoops, Reallex. 1, 43), so doch möglicher-

<sup>1)</sup> Artikel 'Ständewesen' für Hoops' Reallex. (durch die güte des herausgebers mir zugänglich). — Die *óðalbændr* heißen *nobiles* Pertz, Script. 1, 518: *Multi quoque nobiles illius gentis ibi corruerunt*. Vgl. Three fragments ed. O Donovan 123: There were slain of the Lochlanns 5000 goodly-born men; also many soldiers and people of every grade were slain in addition to this number. Auch die ags. chronik z. j. 905 nennt unter den gefallenen 'Dänen' zwei *hōldar* (*hold*), die vielen anderen gefallenen *holdas* werden in summa erwähnt; beim jahre 921 wird gegliedert: *ond him (Eadweardc) cýninge) cirde to Purferð eorl ond þu holdas ond eal se here*.

<sup>2)</sup> Artikel 'Ständewesen' (s. vorige note).

<sup>3)</sup> Vgl. M. Weber, Jahrbh. f. nationalökonomie 83, 450 f.

weise auch der hof. Und wenn nicht, wenn wirklich jede einzelheit bei dem constructiven Römer glauben verdient, wenn er wirklich im gegensatz zu Tacitus einen 'kriegerischen ausnahmezustand' schildert, so führt eben diese auffassung zu dem schluß, daß es vor dem eintritt des ausnahmezustandes private erbfolge an haus und hof gegeben hat (vgl. Hoops a. a. o. 47). Diese hofstätten ohne felder sind also wohl die ältesten *apalō* gewesen. Die ersten 'adelbauern' haben genossenschaftlich den acker bestellt. Einen grundsätzlichen unterschied gegen später bedeutet dies für unsere frage nicht.<sup>1)</sup>

Tacitus hat für die adelbauern, streng genommen, keinen eigenen namen. Er bezeichnet als *nobiles* und *principes* die angesehenen, leitenden männer, 'aus deren kreise die inhaber der vornehmeren ämter gewählt zu werden pflegen' (v. Below), die spitzen, die aus der breiten schicht der *ingenui* hervorrage. Solche spitzen hat es wohl zu allen zeiten gegeben. Daß die taciteischen *nobiles* mit den *nobiles*, *primi*, *optimates* der späteren rechtsquellen zusammenfallen, dafür läßt sich nur der name *nobiles* anführen. Denn daß es sich beiderseits um die oberste volksschicht handelt, kann man nicht sagen angesichts des taciteischen wortgebrauchs und der mancherlei erwähnungen besonders vornehmer und angesehener einzelner auch in jüngerer zeit (bei den geschichtsschreibern). Jenes *nobilis* aber kann von vornherein nicht dafür gelten, daß es bei einem vornehmen Römer ums jahr 100, der seinem hauptstädtischen publicum die zustände eines fremden volkes deutlich machen will, notwendig dasselbe bedeuten muß wie bei ungelenk latinisierenden Germanen jahrhunderte später, denen immerfort die muttersprache im sinne liegt. Vorurteilsfreie untersuchung jeder quelle oder quellengruppe für sich, wie das heute notwendig verlangt werden muß, ergibt das gegenteil.

Auch der begriff des *ingenuus* fällt nicht ganz mit dem des adelbauern zusammen. Immerhin ist zu beachten, daß Tacitus *ingenuus* sagt, nicht *liber*. Wenn ihm ein germanisches wort vorschwebte, so kann es schwerlich 'frei' gewesen sein, eher eins, das sich wie *ingenuus*, *ingenuitas* deutlich auf die abstammung bezog, also vielleicht 'edeling'. Wollen wir

<sup>1)</sup> Vgl. Müllenhoff, DAK. 4, 368.

durchaus den adelbauern bei ihm finden, so müssen wir uns an c. 16 halten: *colunt discreti ac diversi . . . suam quisque domum spatio circumdat*. Hier sind *ingenui* und *nobiles* gemeint, aber natürlich keine wirtschaftlich abhängigen freien, deren dasein Tacitus nicht leugnet, aber auch nirgends zu erwähnen anlaß hat. Man hat sie mit wahrscheinlichkeit zu den *servi* = *coloni* von c. 25 ergänzt. Denn wir dürfen Tacitus zutrauen, daß ihm die freien hintersassen und das gesinde ebenso mit den unfreien durcheinander geraten sind wie den isländischen sagaerzählern die *húskarlar* mit den *þrælar* (Kaalund, Aarbøger 1870, s. 362 f., vgl. den *ármaðr* des Geirmundr heliarskinn neben den gleichgestellten *þrælar* Ldn. 1900, 39, 26). Die einheit des *hiwiski* (Kauffmann, Wört. u. sachen 2, 26) hat getäuscht. Der verbreitetste germanische name für die nicht 'edlen' freien war *kerl*, *karl*. Diese sind in die taciteischen *ingenui* insofern einbegriffen, als wir sie hinzudenken müssen, aber der schriftsteller selbst denkt wohl ziemlich ausschließlich an die hofbesitzer. Das sind seine 'freien Germanen', die man ja sogar sämtlich zu grundherren hat stempeln wollen. Sie gehen ununterscheidbar über in die *nobiles* und *principes* da, wo er ihr herrenmäßiges privatleben schildert; sie treten aber ihnen gegenüber als *plebs* und *concilium* in der öffentlichkeit.

Solange man die termini nicht preßt, als hätte man ein paraphraziertes gesetzbuch vor sich, muß anerkannt werden, daß die Germanengesellschaft des Tacitus in einleuchtender wahrscheinlichkeit dasteht, daß ihr socialer aufbau mit dem bilde übereinstimmt, das man aus den germanischen quellen gewinnt, unter denen die nordischen an erster stelle in betracht kommen. Insonderheit ist die existenz eines breiten erbbauernstandes als kern des volkes mit der schilderung des Römers sehr wohl zu vereinigen.

Wie groß im verhältnis zum ganzen die 'bessere' volkhälfte war, die dieser erbbauernstand ausfüllte, das entzieht sich unserem blick. Die bei weitem kleinere hälfte kann es aber nicht gewesen sein. Das zahlenverhältnis trat in wirklichkeit sowenig hervor wie in dem taciteischen bilde, denn die meisten nichtbegüterten gehörten zum *hiwiski* eines hofbesitzers und verstärkten dessen gefolge auf dem ding.

ebenso wie dessen jüngere verwandte dies taten. Sie waren nur anhängsel der edelinge. Mochte ihre zahl noch so groß sein, diese war doch nur eine abstracte gröÙe und kann nicht etwa als die breite grundlage angesehen werden, aus der sich der hofbesitzerstand als ein richtiger 'adel' verhältnismäßig schmal erhoben hätte. Ein solcher adel waren nur die *principes* und *nobiles*, also die größten besitzer, die leute mit dem erdrückend starken gefolge und den klingendsten namen.

Es liegt übrigens in der natur der sache, daß das zahlenverhältnis zwischen adelbauern und abhängigen leuten nach zeiten und gegenden gewechselt hat, ebenso wie die machtverhältnisse innerhalb der hofbesitzerklasse. Zu allen zeiten haben große bauern kleinere um ihre selbständigkeit gebracht, indem sie, irgendeine notlage jener ausnutzend, ihnen jährliche abgaben abzwangen: dadurch wurde der adelbauer zum hinterlassen, er hatte sein *ōðal*, das *ius paternae hereditatis*, verloren. Ebenso gab es zu allen zeiten für tüchtige pächter und verwalter gelegenheiten, die herrschaft ihres adelbauern abzuschütteln. Ob allerdings solche vorgänge zur schaffung neuer odelsitze führen konnten, ist mehr als zweifelhaft. Es bedurfte für einen neuling wohl mindestens des einzugs in einen schon bestehenden odelsitz, um als adelbauer anerkannt zu werden.<sup>1)</sup> Die entstehung der einrichtungen, begriffe und gesinnungen, die mit den namen *odel* und *adel* angedeutet werden, fällt in eine zeit, die unserem blick nicht mehr erreichbar ist. Seitdem ist das ganze zu einer festen, conservativen macht erstarrt, an der schwer zu rütteln war, und an der gewiß auch nur einzelne zu rütteln versucht haben. Denn das interesse und der stolz der alten familien, die das ganze trugen, wurden zwar manchmal lästig empfunden, aber doch jedenfalls vom ganzen volke innerlich anerkannt — in dem sinne, daß man sich etwas anderes nicht denken konnte.

Aus dieser verfassung der heidnischen gesellschaft erklärt sich zweierlei: die dem bäuerlichen volkskern innewohnende tendenz, sich zu verengen, seinen besitz in weniger händen zu vereinigen und fremde elemente von sich fern zu halten,

<sup>1)</sup> Vgl. dazu z. b. Hertzberg, Glossar s. v. *ōðal* (RA 2, 91 f.). Seebohm, Tribal custom in Anglosaxon law (1912), s. 535.

andererseits das aufkommen einer schicht kleinerer landbesitzer, die tatsächlich unabhängig, aber ohne odelsrecht waren. Mit dieser entwicklung wird das erscheinen mehrfacher freienstände im frühen mittelalter zusammenhängen, in Norwegen das auftreten von einfachen *bændr* neben den *óðalbændr* (*hóldar*). Also ein zurücktreten der adelbauern in die ausgesprochene minorität.

Daß aber z. b. bei den alten Sachsen zur zeit ihrer unterwerfung der erbbauer immer noch als der Sachse schlechtweg galt, darauf weist der bericht des sogenannten astronomen von der 'wegnahme' ihres erbrechts durch Karl den Großen und dessen 'rückgabe' durch Ludwig den Frommen (Vita Hludovici, MGScript. 2, 619). Die *Saxones atque Frisones*, von deren *ius paternae hereditatis* die rede ist, die aber das ganze volk darzustellen scheinen, müssen die sächsischen und friesischen edelinge sein. Das *ius paternae hereditatis* hat auch Harald Schönhaar den Norwegern, d. h. den norwegischen erbbauern, 'weggenommen'. Die ausdrücke der Vita Hludovici entsprechen denen in den sagas (*perdiderant* — *eignaðiz*). Es ist demnach nicht bloß gewiß, daß (wie norwegische historiker längst gesehen haben) die maßregeln der beiden großkönige dieselben sind; ebenso sicher ist *ius paternae hereditatis* hier wie anderswo die übersetzung von *fader-óðil*. Karl der Große hat den sächsischen und friesischen erbbauern zins auferlegt und sie damit zu pächtern gestempelt. Daneben muß man die feststellung des Tacitus halten, daß die Germanen zu stolz sind, um abgaben zu zahlen (*Cotinos Gallica, Osos Pannonica lingua coarguit non esse Germanos et quod tributa patiuntur*, c. 43). Diese königlichen tributverweigerer sind natürlich nicht die *servi* von c. 25 und nicht die hintersassen und 'kerle', sondern die Germanen im engeren sinn, die adelbauern.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Auch andere nachrichten, die von der tributpflichtigmachung eines volkes handeln, sind genauer auf die erbbauern zu beziehen. So Ann. Quedl. Script. 3, 32: Theoderich der Franke gibt 'den Sachsen' Nordthüringen *atque tributo perpetuo possidendam*; *Thuringos vero qui caedi superfuerant cum porcis tributum regis stipendii solvere nussit*, Waitz 2, 504 f., vgl. ebda. 507 n. 2 über das volle *pfaat*-recht der Alemannen (= odelsrecht?). Deutlicher noch sagen die Gesta Francorum von den

Es ist nur eine ergänzung des bildes, wenn anderswo die sächsischen edelinge als der herrschende stand erscheinen. Hierher gehört Beda, Hist. eccl. 5, 10 über die *satrapae plurimi* der Altsachsen, die für den krieg aus ihrer mitte den *heer-könig* (*dux*) durchs los wählen. Diesem erwählten gehorchen für die kriegsdauer *omnes*, d. h. sowohl *omnes satrapae* wie *omnes Saxones*. Beda nennt diese *satrapas suae genti prae-positos*. Müllenhoff sah deshalb in ihnen 'angehörige einiger bevorzugter familien' (DAk. 4, 196). Aber *plurimos* weist doch auf viele solche familien! Es sind die *Saxones* des astronomen, die *multitudo* der Lorsch annalen (s. vorige note). In diesen 'einigen edelingen' Müllenhoffs fassen wir den ganzen hergebrachten irrthum über den germanischen adel. Das gleiche, was die *satrapae* Bedas tun, das tun im j. 69 'die Canninefaten': *Brinno, claritate natalium insigni ... ipso rebellis familiae omine placuit impositusque scuto more gentis et sustinentium humeris vibratus dux deligitur* (Tacitus, Hist. 4, 15). Das ding, das diesen Brinno auf den schild hob, war gewiß von reich und arm dicht besetzt, aber die wahl ging von den standesgenossen des Brinno aus, zunächst von den *principes*, die nach Germ. c. 11 die vorberatung hatten und *auctoritate suadendi* das volk lenkten. Nichts anderes meint

---

Thüringern: *tota illa terra vastata sub tributo servire fecit* (c. 10), und von den Alemannen: *Alamannosque cepit vel terram eorum sub iugo tributario constituit*. Die nachricht von der allgemeinen zehntenforderung Karls an die *nobiles, ingenui und liti* der Sachsen (Waitz 3, 127) macht einen unterschied zwischen *substantia* und *labor*: dabei geht *substantia* auf die grundbesitzer (*nobiles*), es wird hier also dasselbe gemeint sein wie in der Vita Hlud., welche *ingenui* und *liti* als unwichtig wegläßt. Eine abgabe vom gutsertrag (*substantia*) ist eben die antastung der *paterna hereditas*. Fränkische bauern hatten sich das schon viel früher gefallen lassen müssen, doch nicht ohne später genugtuung zu finden, Gregor Tur. 7, 15: *multos de Francis, qui tempore Childeberti regis ingenui fuerant, publico tributo subegit*, vgl. 3, 36. Den ausdruck *ingenui* darf man getrost auf den bauernstand deuten (vgl. mhd. *edele unde vrî, adelvrî*). Allerdings ist bei Gregor vielleicht eine kopfsteuer gemeint. Aber das macht in der sache keinen wesentlichen unterschied. Vgl. noch Ann. Laur. maj. 776: *ingenuitatem et allodem* (*alodis* = *odel*, RA 2, 3 f. Seebohm a. a. o. 152). Inhaber dieser odelsrechte sind *multitudo Saxonum*. Saxo gebraucht *ingenui* gleichbedeutend mit *nobiles* (nach Steenstrup, Normannerne 4, 285 f.).



Beda. Auch wenn man das ding nicht hinzuergänzt (was man aber wohl muß), so springt die wesentliche gleichheit der beiden berichte unter sich und mit dem 'ernennen' des altnordischen königs durch die bauern auf dem ding in die augen. Wir haben hier die älteste germanische königswahl, die wahl des heerkönigs. Beda würde sagen: 'die Sachsen' wählen ihn, wäre er nicht zufällig genauer unterrichtet. Sein gewährsmann war wohl einer von den nicht-edelingen.<sup>1)</sup> Die besonderheit seines berichts, das losen, ist daneben beachtenswert als ein zeugnis für das eifersüchtige streben der mehrheit der weniger mächtigen, einzelnen mächtigsten (*principes*) keinerlei vorrecht zuwachsen zu lassen. Die adelbauern hielten überhaupt in ihrem kreise auf gleichberechtigung. Dies berichtet z. b. Adam von Bremen von den Schweden, deren könig auch nur im kriege wirkliches oberhaupt war (*domi pares esse gaudent* 4, 22). Einer der nordischen einwanderer in die Normandie antwortete auf die frage, wer ihr anführer sei: 'Wir haben alle gleich viel zu befehlen!'<sup>2)</sup> Die *libertas popularium*, die Ariovist bei seinem — übrigens etwas unklaren — streben nach der 'königsmacht' gegen sich hatte (Tacitus, Ann. 2, 88), war der freiheits- und gleichheitssinn der bauerlichen herren.

Die bezeichnung der edelinge als herren (*praepositi*) lehrt, daß ihre stellung nicht allein auf rang und wergeld beruht hat, daß vielmehr politisch-wirtschaftliche abhängigkeit der anderen vorlag. Auch sonst werden 'herren' (*domini*) der Sachsen erwähnt (Waitz 3, 124 f.). Etwaige zweifel über das wesen dieser *domini* beseitigt Nithard, Hist. 4, 2. Seine erzählung vom aufstande der *Stellinga* im j. 841 kennzeichnet diese, d. h. die beiden unteren stände der *frilingi* und *lazzi*, als die untertanen des ersten standes, der *nobiles* oder *edhilingi*, die die 'herren' (*domini*) jener sind. Das klarste zeugnis für den alten bauernstaat. Allerdings sehen wir diesen staat in der auflösung. Die *frilingi* und *lazzi* (*ingenuiles atque serviles*)

<sup>1)</sup> Der *villicus* ('verwalter', altn. *ármadr*), bei dem die beiden ags. missionare unterkunft gefunden hatten, soll von seinem herrn getötet worden sein. Vielleicht sind begleiter der missionare entronnen.

<sup>2)</sup> *Aequalis potestatis sumus*, Dudo. Vgl. Steenstrup, Normannerne 4, 277 ff., dazu noch 302 f.

werden von Lothar gewonnen und gegen die *edhilingi* aufgehetzt durch das versprechen, daß sie wieder nach ihrem alten recht wie in der heidenzeit leben dürfen. Darauf roten sie sich zusammen (*in unum conglobati*), so daß sie einen gewaltigen haufen ausmachen (*infinita multitudo*), legen sich den namen *Stellinga* bei und vertreiben fast alle edelinge *e regno*. Das alte heidnische recht hat natürlich in der freiheit von kirchlichen lasten bestanden; nichts nötigt zu der annahme, daß es noch in einem sonstigen plus an freiheit bestanden habe. Wenn nun diese freiheit vom zehnten durch verjagung der edelinge erstritten wird — über den erfolg heißt es ausdrücklich: *more antiquo qua quisque volebat lege vivebat* —, so kann der zusammenhang nur der sein, daß die edelinge als kircheneigentümer den zehnten eingezogen hatten. Das stimmt zu der begünstigung der sächsischen *nobiles* durch die fränkische politik, von der wir anderweit wissen. Seit jener wegnahme des odelrechts hatten die verhältnisse sich geändert. Die nachkommen der freiheitskämpfer unter Widukind hatten, wie anderswo die herrschenden familien auch, es vorteilhaft gefunden, mit der kirche ein bündnis zu schließen. Nithard lobt sie deswegen. Nachdem er des großen Karl verdienste um den wahren glauben gepriesen hat, gedenkt er rühmend auch der von ihm bekehrten: *Saxones . . . ab initio tam nobiles quam et ad bella promptissimi multis indicis persaepe claruerunt*. Dieser satz ist uns wieder wertvoll. Die edeln und kühnen Sachsen (*edele unde küene* Nib. 104, 2, vgl. Otr. 1, 1, 59 ff.) sind natürlich nicht auch die kleinen leute, die von der kirche und ihrem herrn abfielen, sondern nur die edelinge. Diese vertreten also wieder das ganze volk; sie sind die Sachsen. Wenn der schriftsteller das geschehene so erstaunlich findet (*Quorum casus quoniam maximos esse perspicio, praetereundos minime puto*), so hat er nicht nur den aufstand gegen die kirche im auge — diesen sogar weniger, denn er fällt mehr Lothar als den aufständischen zur last —, sondern an erster stelle das unerhörte schicksal der sächsischen edelinge, seiner standesgenossen, hinter deren rücken sich die 'kerle' verschwören, und die dieser verschwörung unterliegen. Es ist das erstemal in der geschichte der Germanen, daß die beherrschten als masse und mit eigenem willen sich geltend machen.

Ein teil dieser beherrschten heißt bei den Südgermanen die 'freien' (*liberi, ingenui*, alts. *frilingós*). Daß das wort ursprünglich auf abhängige leute geht, dafür spricht von vornherein eine einfache überlegung. Seit es 'frei' bedeutet, muß es der gegensatz von 'unfrei' gewesen sein, also eine unterscheidende bezeichnung, und als solche wird es eben solchen beigelegt worden sein, bei denen der gedanke, sie seien unfrei, einer ausdrücklichen zurückweisung bedurfte oder lohnte. Es will nicht einleuchten, daß hofbesitzer sich sollten 'frei' genannt haben, um sich von ihren sklaven zu unterscheiden. Der unterschied zwischen bauer und knecht war gewiß groß, aber er fand genügenden ausdruck an den landläufigen synonyma für die beiden stände. Der gedanke, dieses verhältnis, mit all seiner wirtschaftlich-socialen inhaltsfülle, durch beziehung auf den abstracten begriff der freiheit zu bezeichnen, kann wohl einem rechtsgelehrten kommen; in die geistesverfassung, die wir den germanischen bauern um den beginn unserer zeitrechnung zutrauen dürfen, scheint er nicht hineinzupassen. Die 'freien' sind demnach 'freie kerle' gewesen, altn. *karlar friðlsir*, wie die isländische colonistin *Auðr en dúrpúðga* deren 20 an bord hatte, darunter leute aus vornehmerm hause, entwurzelte edelinge, wie wir sie kurz nennen können (Landnåma 1900, 36, 35). Eine starke schar solcher freiwilligen diener gab einem haushalt fürstlichen anstrich.

So stellt sich der 'freie' dar vom standpunkt des neueren sprachgebrauchs. Aber kann dieser für ursprünglich gelten? Wenn wir fragen: wie ist der heutige begriff von *frei* (= unabhängig, ledig von zwang) entstanden?, so werden wir den 'freien kerl' noch besser verstehen.

Das wort gehört etymologisch zu got. *frijōn qilēn*, *gafrijōn καταλλάσσειν*, *freidjan qetðeðai* und ihren verwandten (vgl. Kluge). Schrader, Sprachvergl. u. urgesch. 2, 2, 294 n. meint, got. *freis* sei ursprünglich 'zu den lieben, d. h. zum stamme gehörend' gewesen, dann 'frei' (aind. *priyá* 'lieb'). Dies ist gewiß richtig. Man darf nur 'lieb' nicht mißverstehen; es handelt sich nicht um 'geliebt' in unserem gefühlsmäßigen sinn, sondern eher um 'geschont, geschützt', vgl. *gafrijōn* und *freidjan*; Schrader deutet diesen altertümlichen inhalt des wortes durch die beigelegte erläuterung an. 'Frei' hieß

ursprünglich derjenige, der nicht schutz- und rechtlos war. Daß man den stammgenossen so genannt hätte im gegensatz zum fremden, wie Schrader vermutet, ist nicht anzunehmen, weil dieses verhältnis praktisch ziemlich unwichtig war, und es wird auch in den quellen nicht bestätigt. Diese lehren vielmehr, daß *frei* ein begriff der häuslichen sphäre war. Die 'freien' waren zunächst die familienmitglieder im gegensatz zu den rechtlosen sklaven. Dies ist sehr deutlich im ags. Die *freobearn* (Gen. 2182<sup>1)</sup> u. ö.), *bearn freolic* (Gen. 2217), *freolic frumbearn* (Gen. 1189 u. ö.) sind nach einer glosse Ælfrics dasselbe wie *æðelborene cild*, vollbürtige kinder. Erinnern wir uns der mägde- und sklavenkinder, die *inter eadem pecora, in eadem humo* mit den *freobearn* aufwuchsen, so werden wir das motiv der benennung verstehen. Die *freobearn* brauchten jedoch nicht immer als die 'gehegten kinder' aufgefaßt zu werden, sie konnten auch als die kinder der 'gehegten' erscheinen. So wird nach Gen. 2753 im hause Abimelechs nachkommenschaft geboren *freora ond þeowra*, 'von freien und unfreien hausgenossinnen'. Nach der quelle (1. Mos. 20, 17) hätte man bei *freora* an die ehfrau zu denken (*sanavit deus Abimelech et uxorem ancillasque eius et pepererunt*). Aber der plural zeigt, daß der versificator frei überträgt, vielleicht eine vorhandene zwillingsformel benutzend. Ebenso geht in v. 2746 (*freo ne þeowe*<sup>2)</sup>) auch der erste ausdruck auf eine dienerin, denn beide — nachher durch *mægeð* v. 2748 zusammengefaßt — haben *bregowcardas*. Dagegen ist alts. *frî* (= *idis aðalborana* Gen. 294; ags. Gen. 457 als *freo* wiedergegeben) die 'ehfrau', und ebenso ags. *freolic wif* Beow. 619, *freolicu fæmne* Gen. 1189. Die ehfrau war meist die einzige 'gehegte' hausgenossin und sonst die vornehmste unter den freien dienerinnen.<sup>3)</sup> Sie war zugleich die 'gehegte' in dem besonderen sinn, der in ags. *frige*, in altn. *fría* = got. *frijōn* (*ok hana Sigurðr sveipr í rípti, konungr enn húnski, kván fría*

<sup>1)</sup> An dieser stelle ist der vater *gerfa min* = *vernaculus meus*, sie zeigt also klar, daß man nicht 'edle kinder' übersetzen darf.

<sup>2)</sup> *þeowe* in *þeos* zu ändern sehe ich keinen anlaß. Dagegen muß in 2747 b ein fehler stecken; *bearnum* paßt nicht zu *mourim*, und auch *agan* kann ja nicht richtig sein.

<sup>3)</sup> Dazu Kauffmann, Wört. u. sach. 2, 26 über *lívski* und *sinlúm*.

*sína*, Sig. sk.) und in dem namen der göttin *Frija-Frigg* (ahd. *vriatag* = *dies Veneris*) vorliegt. Die *Frija* mag man zuweilen als die 'schützende' gedeutet haben, und so hat auch ags. *freo*-zuweilen, wie es scheint, activischen sinn: *freomægum feor* = *cnosle bidæled* Wids. 53, *freodryhten*, vgl. 'freund'. Dies wird auf anlehnung an das verbum got. *friþōn* beruhen, für das 'schützen' als älteste bedeutung vorauszusetzen ist.

Daß die 'freien' im ags. hause wirklich ursprünglich die 'zu hegenden' sind, bestätigt die altertümliche stelle Finnsb. 21: *fræolic feorh*, sein 'schonenswertes (kostbares) leben'.

Die anderen dialekte bieten kein gleich wertvolles material, das ebenso deutlich zeigte, daß der germ. stamm *frija*- sich von seiten der bedeutung zwanglos mit der wurzel *prī* 'schonen, lieben' vereinigt.<sup>1)</sup> Sie können aber natürlich von der entwicklung nicht ausgeschlossen gedacht werden.

Das gemeingerm. compositum got. *freihals* (im got. subst. abstr.) erklärt Kluge daraus, daß 'ein ring um den hals altgerm. zeichen der sklaven' gewesen sei. Für eine solche sitte kenne ich keinen verlässlichen beleg (Müllenhoff, DAK. 4, 416. 577 bringt keine bei). Sie ist auch sachlich nicht wahrscheinlich. Das metall — und an metallringe hätte man doch wohl zu denken — war zu der zeit, als das wort *frihals* entstand, noch zu kostbar. Wir müssen nicht die jüngere bedeutung von *fri* zugrunde legen, sondern die ältere. Der *freihals* ist der *schonhals*, der unverletzliche hals.<sup>2)</sup> Man denke dabei an das *occidere solent* der Germ. c. 25, das durch Agathias 2, 7 und durch nordische quellen beleuchtet wird, und andererseits an das *halshoggva* als hinrichtung von kriegsgefangenen (*Jómsvíkinga saga*) und als tat des herrischen mutwillens (*Þorgeirr* erschlägt den schafhirten Ftb. 2, 107). Von dem köpfen der sklaven ist vielleicht ein rest der *halsslac*, den nach mittelalterlichem deutschem recht der überführte *eigenman* von seinem herrn bekommt (*Sachsenspiegel* 3, 32, 9; man kann den brauch aber auch mit der hand- oder fuß-

<sup>1)</sup> Vgl. Falk-Torp unter *fri*, die diese anknüpfung semasiologisch anstößiger finden als zahlreiche überkühne bedeutungsbrücken, die sie selber in abstracto schlagen.

<sup>2)</sup> — ags. *mundheals* Crist 446? Die variation scheint auf Maria zu gehn: also für *freo* 'frau' (*fri*: Maria im alta.)?

berührung bei der vindication des entfremdeten viehes verbinden, RA 2, 126 ff.). Die abschreckende strafe braucht keineswegs alltäglich gewesen zu sein, um es zu erklären, daß jene, die mit den ihr ausgesetzten im selben stalle arbeiteten, wert darauf gelegt haben, daß ihr eigener kopf fester auf den schultern saß (altn. *striúka fríðlöst hófuð*), und daß sie sich diese festhalsigkeit im dienstvertrag ausbedungen haben.

Das gesichertsein, das wir als grundlage der alten 'freiheit' erkennen, hatte aber zwei seiten. Es richtete sich nicht nur gegen die willkür des herrn, sondern ebenso gegen angriffe von außen. Den freien diener schützt der friede des hauses in höherem grade als den knecht. Für ihn nimmt man rache oder wergeld — das freien-wergeld der südgerm. rechte —, für den getöteten knecht aber gibt es nur schadenersatz, den natürlich der herr bekommt, während das wergeld des freien 'kerls' an seine erben fällt, wenn er solche hinterläßt. Daß sonst auch dieses dem herrn zufällt, ist einleuchtend und darf wohl auch aus Lex alam. 46, 2 gefolgert werden, wonach der *minoflidus*, der ohne erben fiel, mit einem um ein viertel höheren *weregildum* aufgewogen wurde als der beerbte.<sup>1)</sup> Aber in diesem falle war das wergeld doch ebenfalls eine auszeichnung und der herr als proceßführer (altn. *adili*) sogar ein wirksamerer schutz. Zwischen herrn und freiem diener bestand in der regel ein verhältnis der gegenseitigkeit, dasselbe wie bei der gefolgschaft im engeren (kriegerisch-fürstlichen) sinne. Das war zwischen herrn und knecht nur teilweise und ausnahmsweise möglich, so gut auch die knechte im alltäglichen leben durchschnittlich gestellt waren.

Vermutlich könnte das rechtsgeschichtliche material dem fachmann, der es daraufhin durcharbeitete, nicht wenige bestätigungen dessen bieten, daß der 'freie' von haus aus ein abhängiger mann ist.<sup>2)</sup> Ich kann den sächsischen *frilingi*, die

<sup>1)</sup> Nach Maurer, Über den adel s. 30.

<sup>2)</sup> Vgl. Heck, Beitr. z. gesch. d. stände 1 (1900), 46 ff. Nach Heck ist der *friling* ein 'landloser minderfreier'. Der commentar der Rüstringer rechtshandschrift zur 8. küre kennt *frilinga*, die frühere unfreie sind (gegensatz: *ethelinga* = alle *fria Fresa*, *ther thi kining Kerl and thi pagus Leo and thi piscop Luidgere etheldom and fria halsar ovir lendon, alsa fir sare fri and ful beren were and fon alderon to jungeron nena horonga nere*).

ihre *domini* verjagen, nur noch einzelnes hinzufügen. Der ags. *ceorl*, der auch *frigmon* heißt, erscheint als *gafolgylda*, *gafolgieldere* und (in Northumberland) als dem *landägende mon* untergeordnet.<sup>1)</sup> Mhd. *vriman*, *vriwip* sind dienstboten (genaueres Mhd. wb. 2, 1, 47); *eigenvri* ist ein dienstmann (vgl. RA 1, 393 n. passim). Zum ags. *gafolgylda* stellt sich *freihels* 'pachtung' 'in späteren urkunden' (*haben eingeraumt unser freihels und neureut*, RA 1, 392 f.) und *liber ecclesiae quem colonum vocant, liberi ecclesiastici quos colonos vocant* in der Lex alam. (RA 2, 395).

Über das verhältnis von hausgenossen und 'farmern' innerhalb des herrschaftlichen verbandes handelt lehrreich Kauffmann, Wört. und sach. 2, 28 ff., wo engl. *hind* überzeugend erklärt wird und der *hagestolz* vielleicht nur deshalb nicht vorkommt, weil Kauffmann gewicht darauf legt, daß der *gabūro* ein 'höriger' ist (*servi* Germ. c. 25, *eigine gibūron* bei Otrf.). Demgegenüber verweise ich auf den alemannischen *liber ecclesiae* und darauf, daß in der aisl. sagaliteratur die entstehung eines freien hufners vor unsern augen liegt.<sup>2)</sup> Unser einblick in die verhältnisse wird dadurch erschwert, daß der ausdruck *frei* im laufe der zeit seinen sinn verändert hat. Ein freier im älteren sinne, d. h. ein mann mit freienwergeld, der hinterlasse eines adelbauern, konnte später als des namens nicht mehr würdig erscheinen, weil auf seinem acker eine abgabe lag. Denn inzwischen war die lastenfreiheit das wichtigste merkmal geworden (vgl. z. b. *die vriēn fürsten und herren* des Schwabenspiegels, nhd. *freiherr*). Daher ist z. b. der *vrie būman* des Armen Heinrich als zeugnis für den *liber colonus* der älteren zeit nicht zu rechnen. Seine vorfahren können ja ebensogut *servi* oder (wahrscheinlicher) adelbauern gewesen sein.

Aus der jüngeren bedeutungsentwicklung des wortes *frei* erklärt es sich, daß im mhd. *vri* und *edele* ehrennamen sind, die nebeneinander der gleichen person beigelegt werden. Die landgräfin von Thüringen heißt *diu edele und diu vrie*, und

<sup>1)</sup> Maurer a. a. o. s. 134. 136. Nach Vinogradoff bei Hoops, Reallex. 1, 368 wäre *gafol* 'ursprünglich wohl' öffentliche abgabe und die abhängigkeit des *gebur* oder *ceorl* eine entartungserscheinung.

<sup>2)</sup> Gunnars Þáttir Þiðrandabana c. 1 (Austfirðinga sǫgur ed. Jacobsen s. 195 f.).

ebenso heißt die mutter Gottes; man spricht von den *edeln vrien* (RA 1, 391 f.). In solchen formeln haben beide adjective einen secundären, aristokratisierten sinn. Damit ist aber schon angedeutet, daß in gewissen verbindungen die bedeutungsgleichheit alt sein kann. Eine solche verbindung ist die mit *kint*. Die gleichung *adelkint* = *edel kint* = *vri kint* (Sachsenspiegel 1, 51, 2 mit var. und gl.) entspricht der ags. *freobearn* = *æðelboren cild* und stammt deutlich aus gemeingerm. erbbäuerlichen verhältnissen (vgl. noch agutn. *apaldotir*). Selbst die 'edle und freie' Maria hat einen alten stammbaum: im Heliand heißt sie sowohl *aðalcnosles wif* (297) wie *fri* (310), und die alts. Gen. nennt Loths weib *fri* und *idis aðalborana* (294 f.). Die ags. geistlichen poeten, die diese phraseologie in die heilige geschichte eingeführt haben, entnehmen sie offenbar der weltlichen dichtung (*freolic wif*, *freolic folccwen* Beow.). Diese wiederum muß sie in der sprache des lebens vorgefunden haben. Welchen sinn in dieser *adel*, *frei* und ihre ableitungen ursprünglich gehabt haben, diese frage versuchten wir oben zu beantworten.

Was nun die 'aristokratische färbung' des wortes *apal* betrifft, so liegt auf der hand, daß der 'edeling', das mitglied eines erbbauerngeschlechtes, eine solche färbung in gewissem sinne von anfang an haben mußte. 'Edeling' war von anfang an ein ehrenname. Zwar gab es unzählige edelinge, und gewiß waren die wenigsten von ihnen reich zu nennen.<sup>1)</sup> Aber den meisten *frilingi* und allen *lazzi* mußte ihre stellung doch durchweg beneidenswert erscheinen. Zu dem besitz des eigenen hofes und seiner größeren oder geringeren machtfülle kam das ansehen der familie, deren namen jeder in der gegend kannte, während die 'kerle' oft zugewandert waren, und die verschwägerung der adelbauern untereinander, die keine schwieger-söhne ohne *odal* (*cyrlisc*, von *karls ætt*) haben wollten. Der

<sup>1)</sup> Nach der Visio Godescalci rühmten sich in Holstein alle leute, edel zu sein, auch die armen (Heck a. a. o. 2, 404 f.). Jarl Einarr von den Orkaden bekam i. j. 891 von den dortigen bauern ihre *óðol* übertragen, damit er für sie den tribut an könig Harald bezahle. Dazu entschlossen sich die armen um so leichter, als sie nur wenig land besaßen; die reichen aber glaubten ihr erbrecht nach belieben wieder einzulösen zu können, Hkr. 1, 143 f.



begriff der ebenbürtigkeit muß schon früh sociale schranken geschaffen haben.<sup>1)</sup> Aber natürlich liefen solche schranken auch mannigfach quer durch die adelbauern. Der name 'edeling' gab an sich noch keine ebenbürtigkeit. Die ganz großen besitzer, die kraft zahlreicher hintersassen und eines starken gefolges den politischen einfluß ausüben konnten, zu dem ihre persönlichkeit sie befähigte und ihr ehrgeiz sie trieb (*principes*), diese haben gewiß nicht alle, die ein *odal* hatten wie sie, als ihresgleichen anerkannt. Die könige, die ja nicht die einzigen inhaber eines *eald æðelstol*<sup>2)</sup>, sondern große adelbauern wie andere waren, wurden doch der regel nach immer aus der gleichen *stirps regia* genommen. Die edelinge waren also unter sich sehr mannigfach social abgestuft (der *mannamunr* der Isländer).

Es läßt sich nun zeigen, daß das wort edeling schon früh neben seiner allgemeineren bedeutung 'erbbauer', 'sohn eines adelbauernhauses' sich auch auf einen engeren kreis bezogen hat, der mit besserem recht 'aristokratisch' zu nennen ist. In den stabreimenden gedichten ist der *æðeling*, *oðlingr* ein fürst oder der gefolgsmann eines fürsten; der plural *æðelingas*, *oðlingar* kann den fürsten mit seinem gefolge bezeichnen.<sup>3)</sup> Dieser sprachgebrauch muß eine sachliche grundlage haben. Die übereinstimmung des ags. und nordischen beweist, daß er schon in der völkerwanderungszeit vorhanden

<sup>1)</sup> Für die Südgermanen ist mir kein besserer beleg zur hand als die übertreibende angabe der Translatio s. Alexandri c. 1 (MG Script. 2, 675) von der todesstrafe, die die alten Sachsen auf ehen zwischen den ständen gesetzt haben sollen. Vgl. im übrigen die sagas passim, auch Dahlmann, Gesch. v. Dänemark 2, 304.

<sup>2)</sup> Daß nicht nur *ædel*, sondern auch *stol* von hause aus nicht auf königssitze beschränkt, vielmehr ein südgerm. gegenstück des nord. *ondregi* der bauernhäuser war, zeigt fries. *an fria stole bisitta* (= in libera sede consistere, 7. Rüstringer küre).

<sup>3)</sup> Fürst: Beow. 3. 33. 130. H. Hierv. 13. 27. Gdr. I 18. Sig. sk. 10. Innst. 10. — Gefolgskrieger: Beow. 118. 906. 1294 (*codor æðelinga, w. hleo*). Eddabruchstücke II 2, b. Akv. 40. — Plur. = 'fürst und gefolge': Beow. 1408 (*w. bearn*). H. Hund. I 27. — Die behauptung, daß *æðeling* im Beow. meist auf 'angehörige des herrschenden königsgeschlechts beschränkt' sei, trifft nicht zu. Auch von einem 'dienstadel' (Förster, Angliabeiblatt 13, 166) kann ich in dem denkmal höchstens insofern etwas finden, als Beowulfs stolz sich in erster linie auf sein verhältnis zum schwedischen königshof stützt. Von einem fehlen des 'geburtsadels' ist doch kein zeichen.

war. Er gehört der gemeingerm. dichtersprache an. So stark diese auch stilisiert, sie fußt doch sicher in unzähligen punkten auf der umgangssprache. Wir erkennen das nur deshalb nicht klar, weil es an directeren niederschlägen der umgangssprache aus gleich früher (und früherer) zeit fehlt. Um so mehr muß uns daran gelegen sein, den guten, concreten sinn dichterischer sprachgebräuche festzustellen, weil dadurch ihre herkunft aus der umgangssprache gesichert wird.

Der gute sinn der dichterischen verwendung von 'edeling' liegt darin, daß der fürst und seine leute teilweise standesgenossen waren. Dies bezeugt schon Tacitus Germ. c. 13, wo er von den *adulescentuli* spricht, denen stand (*insignis nobilitas*) und tüchtigkeit des vaters die aufnahme in den comitatus schon im kindesalter verschafft. Der stand kann kein anderer sein als der der adelbauern. Ihm gehört der princeps selber an, und aus ihm — aus seinen besten familien — nimmt er die *electi iuvenes*, die ihn umgeben sollen. So nimmt der Gautenkönig Hreðel den siebenjährigen Beowulf zu sich, *sibbe gemunde* (Beow. 2426 ff.). Beowulf nennt sich später seines herrn (*Higelaces*) *mæg ond maguðegn*: *maguðegn* bedeutet 'gefolgsmann von kindesbeinen'.<sup>1)</sup> Unter den *aulici palatini* der Merowinger finden wir die 'pflegesöhne' (*nutriti*) aus vornehmen häusern, die am hofe erzogen werden und später bisweilen zu hohen würden aufsteigen<sup>2)</sup>; das ist das fortleben der germanischen sitte in romanisierter form. In ursprüng-

<sup>1)</sup> Nicht: 'junger kriegler' (Holthausen) oder 'ritterlicher gefolgsmann', denn so wird B. sich selber nicht nennen. Ursprünglich: 'adulescentulus in comitatu'. Vgl. altn. *dróttmegir* (Akv., in Vafpr. verallgemeinert zu 'menschen'). Ags. *maguðegn* deutet im Beow. meist ein besonders enges verhältnis zwischen fürst und kriegler an: Hondscio, der *leaf mon* des Hroðgar, der Grendel zum opfer fiel, wird zweimal des königs *maguðegn* genannt, um die schwere des verlustes zu betonen (1405. 2079, vgl. Äschere 1296 ff. 1323 ff.). Beowulf bittet für den fall seines todes um schutz für seine *maguðegnas* = *hondgesteallan* (1480 f.), und der vorbildlich treue Wiglaf ist sein *maguðegn* (2757). — Doch nennt auch der dänische strandwächter seine untergebenen schlechtweg seine *maguðegnas* (293): eine idealisierende vereinfachung, die in dem stabreim *mine m.* (auch 1480) fest geworden zu sein scheint, vgl. anderswo *modege m.* (Andr., Menol.).

<sup>2)</sup> Gregor von Tours 5, 46. 10, 29. Vgl. Waitz, *Verf.-gesch.* 2, 392 ff. — Hagen und Walther im Waltharius sind *maguðegnas* bei Etzel.

licherer gestalt erscheint sie noch in den Nibelungen (B 1914 ff.), wo Etzel seinen schwägern den kleinen Ortlieb anvertrauen will: *Und zichet in zen êren, unz er werde ze man. hat in in den landen iemen iht getân, daz hilfet er in rechen, gewahset in sîn lîp.* Wie Ortlieb und Beowulf waren die *maguðegnas* gewiß oft verwandtschaftsöhne.

Aber nicht alle edelinge am hofe waren solche *maguðegnas*. Tacitus stellt diese nur deshalb in den vordergrund, weil seine darstellung von der erlangung der waffenfähigkeit herkommt: ein besonders ehrenvoller weg zu ihr ist das hinaufdienen im comitatus eines *princeps*. Die aufnahme des knaben in den comitatus erscheint bei ihm zunächst als eine wohlthat, die der fürst erweist; dann betont er aber auch die *dignitas* und das *decus*, die diesem durch das erlesene gefolge zuteil werden. Damit ist die sociale gegenseitigkeit des verhältnisses angedeutet. Wie der *princeps* nicht jeden nahm, so hingen zahl und vornehmheit seiner mannen auch von dem ansehen ab, das er und sein hof genossen. Steigt dieses ansehen hoch, so kommen selbst aus fernerer gegend *legationes et munera*: so sind auch *iuvenes* aus eigenem antrieb von weither gekommen, gelockt durch die *fama* (*ipsa fama bella profligant*).<sup>1)</sup> Oswini, der könig von Deira (gestorben 651), war so gütig und freigebig, daß von weither 'auch die edelsten' (*virī etiam nobilissimi*) zu seinem dienste zusammenströmten (Beda, Hist. eccl. 3, 14). Vor allem aber veranschaulichen nordische quellen die anziehungskraft, die ein glänzender fürstenhof auf die vornehme jugend ausübte. Noch im leben des jungen Isländers des 10. und 11. jh.'s spielt der eintritt in die *hirð* des norwegischen königs eine ähnlich typische rolle wie das wikingern. Dieser junge Isländer aber ist der herrensohn, der sich, ehe er den väterlichen besitz übernimmt, in der großen welt umsehen will. Zwar fühlt er sich nicht mehr voll als standesgenosse des *konungr*. Davon zeugt schon das geflissentliche betonen der hohen ehren, die dem jungen manne,

<sup>1)</sup> In diesen zusammenhang gehört auch Paulus Diac. 1, 23 f. über die sendung des jungen Alboin an den Gepidenhof. König Andoin verlangt, daß sein sohn von einem könig gewaffnet wird (der also ein *rex gentis exterac* sein muß). Solche motive haben schon viel früher, und nicht bloß bei königen, eine rolle gespielt.

und damit seinem vater, von dem der könig zuweilen gehört hat, am hofe erwiesen werden. Aber das für unsern zusammenhang wichtige ist nicht die erhöhung des königlichen glanzes in Norwegen seit Harald Schönhaar und Olaf dem Heiligen, sondern der freiwillige gefolgsdienst reicher bauernsöhne. Dieser spielt auch in den sagenhaften überlieferungen von Hrólfr Kraki eine ohne zweifel wesentlich historische rolle. Die Hrólfs saga erzählt von einem reichen schwedischen bauern (c. 14) und von einem 'könig' in den norwegischen Uppdalir (c. 17), deren söhne und enkel in der halle des Dänenfürsten zu ehren kommen. Dies nennt Saxo (s. 87) *clarissimas optimum familiaritates adipisci*. An anderer stelle (s. 89) spricht er von *proceres*, die ins königsfolge eintreten.

Die hofhaltung des berühmten Dänenfürsten zu beginn des 6. jh.'s ist uns aus den nordischen quellen und besonders aus dem Beowulf verhältnismäßig gut bekannt. Sie bietet mehreres, was hier unsere aufmerksamkeit verdient. Zunächst die phraseologie Saxos in seiner wiedergabe der Biarkamál. Auch dort — wie sonst in seinen versen — nennt er die gefolgsmannen *proceres*, *ingenui proceres*, *illustres proceres*, auch *potentes*, *magnates*, *clarissima stemmata*.<sup>1)</sup> Die echtheit dieser bezeichnungen — und des ausdrucks der Hrólfs saga *mart manna ríkra ok tíginn* — erhellt aus den im urtext bewahrten anfangsversen, wo Hrólfs leute angeredet werden als *allir enir æztu 'Aðils' of sinnar*<sup>2)</sup> und als *cettum góðir menn* (Edd. min. 31, Hkr. 2, 463).

Einer dieser edelinge, Biarki, war, ehe Hrólfr ihn reicher machte, der erbe einer nicht großen insel (*licet insula memet ediderit strictaeque habeam natalia terrae* v. 193 f., *natalia* wohl = *óðal*). Er hat zu seiner bedienung einen *skálkr* bei sich ('*Scalculus*', Saxo 92, auch *cubicularius* und *puer* genannt). *Skálkr*, das etwa 'knappe' bedeutet, kommt auch im Hunnenschlachtliede 9, 7 in diesem sinne vor. Mehr aber muß uns interessieren, daß es auch unter den leuten des Hróðgar

<sup>1)</sup> Olrik, Danm. helteedigt. 1, 102 n. Wahrscheinlich verbirgt sich hinter *Aðils* ein mit *þóðlingar* verwandtes appellativum, s. Olrik 101 f. Die verse 239 ff. übersetzt Olrik so: ædlinge falde, stor-ætter ødes, thegn kun, ej træl, tager nu Hel.

<sup>2)</sup> S. vorige note.

*scealcas* gibt. Beow. 918 kommt mit dem könig, der sein schlafhaus (*brydbur*) am morgen verläßt, *scealc monig* zur halle, und am abend vor der zweiten schreckensnacht, die *eorla manegum* unheil bringen sollte, legt sich *beorscealca sum, fus ond fæge*, zur ruhe (1240). *Beorscealc* kann nur 'bierknecht', 'mundschenk' bedeuten<sup>1)</sup>: mit den edelingen legt sich auch mancher mundschenk, d. h. mancher knabe, schlafen, der nicht wieder erwachen sollte. Die kampfschilderung 1288 ff. kann und muß so gemeint sein, daß schon mehr als einer wund und gefallen ist, ehe *Æschere* getötet und fortgeschleppt wird. *Æschere* aber, des königs *runvita* und *eaþlgestealla*, läßt den klagenden herrn die andern vergessen. Diesen schluß forderte schon *manegum* 1235. Wenn nun der dichter den *Æschere* 1294 *æþelinga anne* nennt, so ist klar, daß die anderen toten — die *beorscealcas* z. b. — keine *æþelingas* waren. Also umfaßt der ausdruck *æþelingas* nicht das ganze gefolge, sondern einen engeren kreis. Daß es die obersten des gefolges sind, ist zu schließen aus dem sonstigen sinn des wortes *edeling* — 'domini' bei Nidhart —, aus der ausschließung der *beorscealcas* und aus der kennzeichnung des *Æschere* 1296 ff. 1322 ff., und es wird bestätigt durch die anrede *vina hofuð*, die Hialti an die *ættumgóðir menn* richtet: sie kann nur bedeuten 'häupter der freunde, d. i. der königsmannen'.<sup>2)</sup> Diese 'häupter' werden dann mit namen aufgezählt.

Gegen meine deutung der *scealcas* im Beow. wird man einwenden, v. 939 werde ja Beowulf selber als *scealc* bezeichnet,

1) 'Zecher', also: 'biergefolgsmann', wäre ohne parallele (denn *beorsele* ist etwas ganz anderes!) und stilistisch undenkbar.

2) Ebenso Einarr Skúlason, Geisli 6: *máttigt hofuð áttar*, auch in gegenwart des *hofuð*. Das folgende *allir enir æztu* ist variation zu *hofuð*. Saxo hat richtig verstanden, daß nur ein teil der *regis amici* geradezu angedet wird; er ergänzt sinngemäß: *quisquis se regis amicum aut meritis probat aut sola pietate fatetur*. Die *merita* sind die der gleich darauf genannten *proceres*; *merita* und *nobilitas* bilden hier wie bei Tacitus ein ganzes. Die erklärer nehmen an, daß *vina hofuð* = *vinir* sei. Dazu kenne ich nur eine parallele: *þengils hofuð* bei Þjóðólfr Arnórsson, Sexst. 18, was eine vereinzelte dichterische kühnheit sein dürfte. Sonst begegnet *hofuð* 'person' nur 1) in verbindung mit adjectiven meist abschätzigen sinnes (*hofuð heiptrakt*), 2) beim zählen: *átta . . . við eitt hofuð*. *Vinir* = 'gefolgsleute' auch H. Hund. I 9, vgl. Grimm. 52.

das wort müsse also 'gefolgsmann' oder mindestens 'mann' bedeuten (vgl. Förster, Anglia-beiblatt 13, 167 f., Gering übersetzt 'held'). Aber der alte Hroðgar sagt: jetzt hat ein *scealc* vollbracht, was wir in unserer klugheit (*snytttrum*) nicht haben vollbringen können. Mir scheint klar, daß er den gegensatz mhd. *wise* : *tump* im auge hat. Für den alten könig ist Beowulf noch ein knabe.<sup>1)</sup> Dazu stimmt der gleich folgende lobpreis seiner mutter.

Aus dieser stelle geht übrigens zweifelsfrei hervor, daß *scealc* nicht etwa einen unfreien knecht bezeichnet. Das wort ist vielmehr synonym mit altn. *skósveinn*. Die *skósveinar* des Búi digri beteiligen sich an den *heitstrengingar* der Jómsswikinge (Fagrskinna ed. F. Jónsson 86 f.). So gehören auch die *scealcas* des Hroðgar und seiner *æðelingas* mit zur gesellschaft, sie werden zum gefolge gerechnet; der ausdruck hat wohl gelegentlich ebenso junge *maguðegnas* bezeichnet wie die persönlichen diener der edelinge; jedenfalls konnten sich auch die 'schalke' hinaufdienen, wie der *seniscalcus* und auch der *mariscalcus* der lex Alam. (RA 1, 420) bezeugen.

Die entsprechung zwischen Biarco und den edelingen Hroðgars geht aber noch weiter. Die herren mit ihren 'schalken' haben besondere häuser neben der königshalle. Das des Biarco heißt bei Saxo (s. 96) *tabernaculum*. Daß dies wirklich ein haus (und nicht ein zimmer) ist, lehren außer der normalen bedeutung des lat. wortes die den kämpfern sichtbare festgeschlossene tür (v. 180) und die drohung des mahners, die bärenhöhle mit feuer auszuräuchern (v. 105 ff.). Als altn. prototyp bietet sich *búr* 'nebenhaus', auch 'schlafhaus' (auf Island 'vorratshaus', *útibur*, vgl. V. Guðmundsson, Privatboligen s. 227). Der verwundete Haki Haðaberserkr schläft mit der geraubten Ragnhildr und deren bruder in einem *svefubúr*, während seine leute in dem großen *skáli* schlafen (Hkr. 1, 92). Dasselbe wort *bur* bezeichnet im Beow. das haus, in dem Hroðgar und die königin die nacht verbringen, von wo jener am morgen zur halle Heorot geht (*brydbur*<sup>2)</sup> 921),

<sup>1)</sup> Vgl. die glosse *iuvencula* i. *uirguncula* *scylcen* (nach Förster). Beow. 1313 heißt Hroðgar *se snotera*, was Gering mit 'der greis' wiedergibt.

<sup>2)</sup> Vgl. *on bure ... bryd* Gen. 2386, *brut in bure* Hild; in den Edda-

und wo er von Beowulf besucht wird (1310, vgl. 1236). Ebenso sucht sich am abend vor dem Grendelkampf mancher der Dänen *bed æfter burum*, während die Gauten sich in Heorot niederlegen (140). *Æfter* 'entlang an' weist auf eine reihe von schlafhütten. Offenbar sind diese *bur* die gewöhnlichen nächtlichen aufenthaltssorte der mannen, die allerdings auch, wie v. 1238 sagt, oft an der stätte des gelages es sich für die nacht bequem machten. In der nacht, wo das gehöft von den Schweden überfallen wurde, war aber letzteres offenbar nicht der fall.

Das gefolge wird nicht nur aus edelingen und 'schalken' bestanden haben. Der name 'häupter' weist am ehesten auf eine minderheit: welches war die mehrheit? Wenn Tacitus sagt *nec rubor inter comites aspici*, so sind diese comites etwas anderes als die jungen edelinge, die sich ihnen beigesellen. Natürlich sind es die 'freien', die nicht ehren-, sondern lohneshalber dienen, die 'kerle'. Daß wir sie mit recht so nennen, und daß ein unterschied zwischen kerlen und edelingen auch im gefolge war, ergibt sich wiederum aus dem Beowulf. Von dem bösen könig Heremod heißt es v. 905 ff.:

he his leodum wearð,  
eallum æðelingum,      to aldorceare,  
swylce oft bemearn      ærran mælum  
swiðferhðes sið      snotor ceorl monig,  
se þe him bealwa to      bote gelyfde,  
910    þæt þæt peodnes bearn      gepeon scolde ...

Hier werden die *leode* deutlich zerlegt in *æðelingas* und *ccorlas*. Denn *swylce* bedeutet überall, wo es nicht unterordnend ist, 'ebenso' oder 'ferner' (vgl. z. b. 111—113. 830. 920. 2767. 2824). Meist fügt es ein neues subject zu dem gleich bleibenden prädicat. So v. 854, wo das reitende gefolge als *caldgesidas* und (*swylce*) *geong manig* vorgeführt wird. An unserer stelle kann also nichts anderes gemeint sein, als daß die sorge, die die leute traf, erstens alle edelinge, zweitens manchen 'klugen kerl' traf, der sich in seinen hoffnungen auf das heranwachsende

liedern ist *bár* das frauenhaus. Diese bedeutung scheint also ebenso gemeingerm. zu sein wie die - 'kleines neugebäude'. Eine bedeutung 'haus überhaupt, speciell gemeinsames wohnhaus des *hiviski*' ist man, soweit ich sehe, nicht berechtigt anzusetzen (vgl. Wörte. n. sach. 2, 28).

königskind bitter enttäuscht sah. Der zusatz ist besonders lehrreich: er zeigt uns die ergrauenden hausgenossen, die schon dem vater gedient haben, während die edelinge in ihrer mehrzahl als jung gedacht zu sein scheinen.

*Snotere ceorlas* kommen noch an drei weiteren stellen vor (202. 416. 1591). Jedesmal sind es Beowulfs leute, und zwar deutlich seine alten diener, unter deren augen er aufgewachsen ist. Die 'ergrauten, alten' (*blondenfeaxe, gomele*) schauen auf das sich rötende wasser des sees, in den ihr junger *æðeling* hinabgetaucht ist, und verzagen sorgenvoll an seiner rettung. Sie werden im weiteren verlauf nie 'edeling' genannt. Anderswo sind sie Beowulfs ratgeber. Vergleichen wir damit den reichen (*rice* 1298) *Æschere*, der Hroðgars *runwita* und *rædbora* ist, und die *rynendr, ráðendr* und *þeirs ríkir vóro* an der seite des Burgundenkönigs in der *Atlakviða* (9), so fällt ein scharfes licht auf den unterschied der königlichen und der privaten hofhaltung. *Æschere*, der liebste der *gesiðas* weit und breit, ist selbst ein großer herr wie Beowulf, und dasselbe gilt von den ratgebern Gunnars. Jeder von ihnen hat selbst 'kerle' in seinem gefolge, und vielleicht auch junge edelinge. — Daß Beowulfs schar nicht ausschließlich aus *ceorlas* besteht, zeigen v. 1804 und v. 1920, wo die gautischen edelinge heim zu den ihrigen verlangen, und wo die schätze der edelinge ans land getragen werden. Wahrscheinlich sind diese edelinge die 'gekorenen kämpen' von 206, die dort von den ratenden *ceorlas* unterschieden werden: da Beowulf sie erst 'finden' muß, werden es junge nachbarn sein, die er zur mitfahrt einlädt (vgl. *Bell. gall.* 6, 23, 7—8); Hroðgar hat auch sie beschenkt, und Beowulf läßt ihre geschenke zuerst ans land schaffen, ehe er sich mit den seinigen zu Hygelac begibt. (*Æðelingas* für selbständige landsassen — wie die deutschen *edilinga* — auch 2888). Die zahl dieser edelinge, 14, läßt vermuten, daß sie etwa die hälfte von Beowulfs schiffsmannschaft bildeten.<sup>1)</sup>

Die *ceorlas* des Beowulf sind dieselben, die im norden *karlar* und *húskarlar* heißen: freie diener im hause des bauern und des fürsten. Von isländischen großbauern wird erzählt, sie hätten so und so viel *víga karla* im hause gehabt. *Húskarlar*

<sup>1)</sup> Vgl. meine Beitr. z. eddaforschung s. 194 f.



ist bei den skalden die gewöhnlichste bezeichnung des fürsten-  
 gefolges insgesamt, gleichbedeutend mit *hirðmenn* und *hirð*  
 (Sigvatr, Hallar-Steinn); es dient als feierliche anrede (Þorvaldr  
 blönduskáld); Sigvatr, der liebbling Olafs des Heiligen, nennt  
 sich selber des königs *húskarl*. Auch in Dänemark hieß das  
 königsgefolge zur wikingzeit die *húskarlar*; von dort ist der  
 ausdruck durch Knut nach England gekommen (ags. *huscarlas*).  
 Die 'edeling' werden also dabei übergangen: offenbar weil  
 das wort *ǫðlingr* der lebenden rede nicht mehr angehörte (der  
 heldendichtung war es ganz geläufig). Einen ersatz hat man  
 vielleicht deshalb nicht geschaffen, weil man einen festen  
 ausdruck haben wollte, um die diener des königs als ein un-  
 zertrennliches ganzes einheitlich zu bezeichnen. Der *húskarl*  
 als 'gefolgsmann' schlechtweg wäre aber nicht möglich gewesen,  
 hätten nicht die 'kerle' seit alters die mehrzahl und den kern  
 des gefolges gebildet, beim fürsten wie beim bauer. Sie waren  
 die 'hausmacht' im eigentlichen sinne.

Neben den 'kerlen' des hausherrn standen die einzelner  
 edeling, die diese vom eigenen *odal* mitgebracht hatten. Wenn  
 Beowulf seine leute als des Gautenkönigs herd- und tisch-  
 genossen vorstellt (261. 342 f.), so ist es ja möglich, daß er an  
 seine nachbarn, die edeling, denkt, die wie er selbst *gesiðas*  
 Hygelacs gewesen sein mögen. Näher aber liegt es, die worte  
 darauf zu beziehen, daß er samt seinen *ceorlas* dem gefolge  
 Hygelacs angehört hat. Wir finden später, als Beowulf könig  
 ist, in seinem gefolge den Wihstan, der als *leod Scyðfinga* und  
 erbe des landes der Wægmundinge ein großer herr sein muß  
 und wohl mit persönlichem gefolge zu denken ist. Möglich  
 ist es allerdings auch, daß er allein am hofe weilt und seine  
 leute daheim gelassen hat, wie das z. b. Hagen und Dancwart  
 mit ihren *recken* so halten (Nib. 1475). Jedenfalls aber sind  
 Beowulf und die seinen als gäste Hroðgars ein teil des  
 dänischen königsgefolges. Schon der strandwächter nennt  
 sie, nachdem er ihre friedliche absicht erkannt, *hold weorod*  
*freat Scyldinga*<sup>1)</sup>, und mit der bezeichnung Beowulfs als *sealc*

<sup>1)</sup> 290. Dies nicht wörtlich zu nehmen, ist kein anlaß. Die wort-  
 stellung verbietet, *freat* als dativ mit *hold* zu verbinden. 'Gefolgsschar'  
 ist die gewöhnliche bedeutung von *weorod*; vgl. *werodes wisa* u. s. w.

ordnet Hroðgar ihn seiner jungmannschaft zu. In Heorot nun hat Beowulf, der *Geata leod*, mindestens éinen seinesgleichen neben sich: Wulfgar, den *Wendla leod*. Schon der beiname würde genug sagen, aber auch die rolle, in der Wulfgar auftritt, weist in dieselbe richtung: der wächter vor dem königsgehöft ist natürlich ebensowenig allein wie der (namenlose) strandwart; wie dieser seine *maguðegnas* bei sich hat, so jener seine *Wederas*<sup>1)</sup>. Wulfgar ist ein großer adelbauer von jenseits des Limfjords, wie Beowulf ein solcher aus Gautland (*on minre eðcltyrf* 410), Wihstan einer aus Schweden ist. Das wort *leod* besagt nichts anderes. Wir müssen uns nur gegenwärtig halten, daß der große adelbauer als solcher ein hauptling (*dominus, satrapa*) war; *boldagende* sind auch *folcagende* (Beow. 3112 f., vgl. *folctoga* 839, nach Dan. 528 = *leod*). Daraus erklärt sich der zusatz des volksnamens im genetiv, der natürlich nicht alle *Geatas*, *Wederas*, *Wendlas* einzuschließen braucht (so wenig wie in den verbindungen *Beowulf Scyldinga*, adän. *Hrafnunga-Tóki*). Auch *leod Scyldinga*, wie Hroðgar zweimal genannt wird (2159. 2603), besagt nichts weiter als 'ein hauptling aus dem hause der *Scyldingas*'. Wie *leod*, so gilt auch *þeoden* sowohl für den könig Hroðgar wie für den nicht-könig Beowulf (797). Daß dies weder mit des letzteren königlicher abkunft etwas zu tun hat, noch textscheidungen bekräftigen kann, zeigt zur genüge der *thiodan* des Heliand (2549. 54): er ist klärlich ein gutsbesitzer und heißt als solcher auch *aðales man* (s. o.); auch seine *thegnos* machen ihn nicht zum 'fürsten' — oder wenn man so will, so erkennt man damit an, daß für den Helianddichter der begriff 'fürst' noch einen höchst altertümlichen inhalt haben konnte.<sup>2)</sup> Das zugrunde

<sup>1)</sup> In ihrer eigenschaft als besonders beauftragte leute heißen beide *ombiht* (287. 336), Wulfgar außerdem *ar*. *Ar* hat also einen allgemeineren sinn als 'bote'; es heißt ebenfalls 'beauftragter'. An den alt-nordischen stellen, wo 'bote' nicht ausreicht, behilft man sich mit 'diener', z. b. Yngl. tal 34, 3, wo der *Ásu árr* allerdings der *skósvéinn* der Ása ist (laut prosa wenigstens), aber darum ist *árr* nicht = *skósvéinn*! Manche stellen kommen erst zu ihrem rechten sinn, wenn man sich klar macht, daß *árr* an den eigens erteilten auftrag denken läßt. Vgl. noch altn. *ármaðr* 'verwalter'.

<sup>2)</sup> Wahrscheinlich konnte man zu seiner zeit manchen der satrapen des Beda auf dem felde arbeiten sehen. Erzählt doch noch Adam von Bremen

liegende wort *þeod* bedeutet 'gefolge' (Chadwick, Origin of the English nation s. 156 f., ebenso altn. *þjóð*). *þeoden* ist also ein altes synonymum von *dryhten*, das ebenfalls einen bauer im hinblick auf seine leute bezeichnen kann (*erlo drohtin* Hel. 3424). — Wulfgar behauptet, es den ankömmlingen anzusehen, daß sie nicht *for wræcsiðum* zu Hroðgar kommen (sie haben gute brünnen und waffen, wie Hadubrand, der auch noch nie ein recke war). Wulfgar denkt dabei an etwas, was oft genug vorkam: ein mit seinem gefolge flüchtender herr suchte in der fremde herberge und dienst. So hatte Beowulfs vater Ecgþeow in der fehde mit den Wylfingen den Dänenkönig aufgesucht, und dieser hatte den gefolgsdienst gelohnt, indem er die Wylfinge durch bußzahlung versöhnte (459 ff.). Ebenso flüchten die söhne des Olthere vor dem Schwedenkönig an den gautischen hof (*wræcmaecgas*, 2379 ff.). Dieser fall ist ebenso historisch wie Widukinds ritt *cum sociis suis* zum Dänenkönig Sigfrid (a. 777, Lorsch annalen). Die *socii* sind auch hinzuzudenken zu dem Franken Childerich, der, von den bauern verjagt, eine zeitlang am thüringischen hofe lebt (Gregor v. Tours 2, 12, vgl. Hkr. 1, 343), und zu dem Roduulf rex aus Norwegen, der *contempto proprio regno* sich bei Theoderich in Italien einfindet (Jordanes c. 3). Die heldensage läßt Dietrich selbst aus seinem reiche zu Etzel fliehen, wo er mit seinen dreißig recken — darunter Hildebrand, der *degano dechisto* — eine kaum selbständigere stellung dem königspaaire gegenüber einnimmt, als etwa Hagen im Waltharius gegenüber Gunther. Auch Håwart und Irnfrit sind im Nibelungenliede solche fremden fürsten, häuptlinge innerhalb der Etzelmannen. Es sind das erfindungen, die, wie man sieht, gut hineinpassen in die cultur der völkerwanderungs- und Merowingerzeit, die freilich bei den Sachsen und Nordleuten noch lange nachher bestanden hat.<sup>1)</sup> Die weitläufige hofanlage und das geteilte, abgestufte gefolge hat es eben damals gegeben.

Wir haben gesehen, daß verschiedene typen des gefolgsmanns dem begriff des 'edelings', so wie wir ihn vorher

(4, 31) derartiges von den *nobilissimi* der Schweden und Norweger, und wir wissen es auch von den altisländischen herren.

<sup>1)</sup> Vgl. Hkr. 1, 251. 2, 419 f., Njála c. 153, und zur beleuchtung der grundlagen den lebenslauf des Eiríkr rauði, Landnámabók 1900, 34.

gewonnen hatten, genügen: der *maguþegn* oder *adulescentulus*, der junge *nobilis*, der aus freien stücken bei Oswini oder Hrólfr in dienst tritt, der kleinere *druhtin*, der das eigene *odal* flüchtig oder freiwillig aufgegeben hat. Dieser letzte, der am hofe weilende grundbesitzer, muß uns noch einen augenblick beschäftigen. Beowulf hatte sich schon vom königshof auf die eigene *eðeltyrf* zurückgezogen, als er nach Seeland aufbrach, (419 f.) und doch antwortet er dort auf die frage nach seiner und der seinigen herkunft, sie seien gefolgsleute Hygelacs (342 f., ebenso 407 f., vgl. 260 f.); dann erst nennt er seinen namen. Und bei der rückkehr begibt er sich sogleich zum Schwedenkönig, erstattet ihm bericht, verehrt ihm die bei den Dänen empfangenen geschenke und erhält reichere gegengaben. Daß diese engen beziehungen des auf seinem hofe sitzenden herrn zur königshalle nicht ausschließlich in der verwandtschaft begründet sind, zeigt Widsið 88 ff.: der sänger, auch ein grundbesitzer, schenkt den von einem fremden fürsten (Eormanric) erhaltenen ring bei der heimkehr seinem *hleodryhten* Eadgils und wird von der königin durch einen anderen ring belohnt. Dasselbe verhältnis wie zwischen Widsið und Eadgils und zwischen Beowulf und Hygelac scheint zwischen Beowulfs vater Ecgþeow und Hroðgar bestanden zu haben. Denn die eide, die dieser jenem schwor (472), müssen bestimmt gewesen sein, ein dauerndes band zwischen wirt und gast auch übers meer hin zu knüpfen.<sup>1)</sup> Hierher gehört auch Beow. 1296 ff.: Æschere, der *rice randwiga*, war dem Hroðgar unter der gesindenschaft (*on gesiðes had*, wie *on sweordes had* 'unter der schwerterschaft', 'unter allen schwertern', 2193) zwischen den beiden meeren, d. h. weit und breit, der allerliebste. Die ortsbestimmung kann nicht anders verstanden werden, als daß die *gesiðas* des königs weit und breit im Dänenlande umher saßen. Dieselbe vorstellung hat Widsið (109 ff.) von den *gesiðas* des Eormanric; denn er muß das ganze erbland der Goten (*calne eðel Gotena*) durchstreifen, um die Herelinge, Wyrnhere, Wudga und Hama und die

<sup>1)</sup> Hängen damit die *gifsceattas* bringenden seefahrer v. 377 ff. zusammen? Ich finde in dem satze keinen sinn, wenn man nicht annehmen darf, daß *pyðer* ohne bestimmte beziehung 'hin' oder 'dar', wie in *darreichen*, bedeuten konnte. Man sagt ja auch: mir darreichen.

andern zu besuchen, jeden (oder jede gruppe) einzeln, wie das sechsmal wiederholte 'besuchen' (*sohte*) zeigt.

Auch in der altnordischen cultur finden wir das zerstreute gefolge. Der reichste bauer von Vermaland im 9. jh., Áki, war gefolgsmann des königs Halfdan svarti. Als dessen nachfolger, der junge Haraldr hárfagri, ihn besuchte, führte er ihm seinen zwölfjährigen sohn vor und gab ihn ihm 'zum dienstmann'. Der *adulescentulus* sollte als *maguðegn* dem könige folgen, um später als bauer sein *maðr* und freund zu sein wie einst der alte der des Halfdan (Hkr. 1, 117). Ums jahr 1000 gab es auf Island manche bauern und bauernsöhne, die *hirðmenn* (*húskarlar*, *handgengnir menn*) auswärtiger fürsten waren. Helgi Níalsson war *hirðmaðr* des jarls Sigurd von den Orkaden (Níala c. 153). Besonders aber hatte Olaf der Heilige gefolgsleute auf der insel. Unter diesen waren einige der reichsten bauern wie Þorkell Eyiólfsson im westlande, Guðmundr ríki und sein sohn Eyiólfr im nordlande (Fóstbrœðra- und Liósvetningasaga, Hkr. 2, 273, vgl. 278). Als wirkung des dienstverhältnisses kennen die sagas die rache, die im auftrage des königs und im interesse seines ansehens ein *hirðmaðr* für den andern vollzieht. 'Wenig hauskerle könig Olafs sind ungebüßt gefallen', sagt Eyiólfr Guðmundarson; das heißt: der königliche hausmann ist des königsschutzes sicher. Aber auch der austausch von 'freundschaftsgaben' (*vingiafir*) kommt vor, und der könig citiert einige einflußreiche großgrundbesitzer, die seine 'freunde' (*vinir*) sind, an den hof (Hkr. 2, 276). Man kommt freilich überein, dem gebote nicht zu folgen, denn man hat grund, dem könige zu mißtrauen. Als untertanen fühlt man sich nicht. Was man fürchtet und entschieden verhindern will, ist ein landerwerb Olafs auf isländischem boden, denn er wird zu drückenden und demütigenden auflagen führen, die nichts anderes sein würden als jene wegnahme der *óðol*, die den vorfahren gedroht hatte.

So verschieden auch die gesinnungen der sagamenschen von denen der christlichen Angelsachsen sind, die ähnlichkeit der lebensform ist unverkennbar. Auch im alten England ist von einem wirklichen untertanenverhältnis keine rede, vielmehr handelt es sich um ein wesentlich freiwilliges vertragsverhältnis, nicht nur bei Beowulf, auch bei Widsið und bei Elgþew.

Drittens hat es den auswärtigen gefolgsmann auch auf dem deutschen festlande gegeben. Dies schließe ich nicht bloß aus der übereinstimmung der nordischen und angelsächsischen zeugnisse, sondern auch aus der synonymenreihe mhd. *ingesinde* (st. neutr., auch schw. masc., daneben *heimgesinde* Nib. 697, 4) = ags. *innweorod* = altn. *inndrótt*, ags. *\*inndryht* (s. u.). Diese wörter haben ursprünglich das heimgefolge bezeichnet, im gegensatz zu den abwesenden gefolgsleuten. Das an sich klare verhältnis wird noch beleuchtet durch die zusammenstellung von aisl. *inndrótt* mit *híón* in den þulur (Manna heiti 6) und durch parallelen wie altn. *innhýsingar*, ags. (glossen) '*incniht cliens vel clientulus, inbyrdlingar vernaculus, incnihtas vel hiwcuðan clientes domesticos familiares*' (vgl. Grein unter *innweorod*). Da das heimgefolge die haupterscheinungsform des gefolges war, da seine mitglieder ihm nicht immer dauernd angehörten, sondern ihren aufenthalt zwischen der königshalle, dem eigenen hause und geschäfts- und kriegsfahrten teilten, und da auf der kriegsfahrt das ganze ingesinde nicht drinnen, sondern draußen war, so konnten die wörter für 'heimgefolge' schon früh ihren unterscheidenden sinn einbüßen (so Widsið 111).

Wir müssen bei diesen verhältnissen wahrscheinlich zweierlei unterscheiden: das natürliche andauern des treue- und freundschaftsbandes auch nach lösung der festen hausgenossenschaft und die feste bindung durch vertrag. Jenes ist das ältere. Beowulfs und Widsiðs anhänglichkeit an ihre ersten gönner scheint durch keine formelle pflicht ihnen abgenötigt zu sein. Bei Áki ist gleichzeitig mit Harald auch der Schwedenkönig Eiríkr zu gast. Er erinnert den bauer daran, er sei sein *maðr*, erhält aber die antwort, ebensogut sei er (der könig) Ákis *maðr*. Der bauer meint: ich bin wohl einst dein gast gewesen und kann daher dein mann heißen, aber solche flüchtige gastfreundschaft verpflichtet noch nicht, wie du an dir selber sehen kannst, der du soeben mein gast warst; dazu gehört ein längeres zusammenleben und ferner unzweifelhafte überlegenheit des wirtes an macht und würde. Der auftritt zeigt anschaulich, wie sehr es oft vom einzelnen abhing, ob er eine verpflichtung eingegangen sein wollte oder nicht. Das band, das Áki an die Ynglingar knüpfte, war also vermutlich auch nicht durch eide gestärkt. Snorri deutet dies an, indem er

*maðr* sagt (nicht *handgenginn maðr*). Ecgþeow dagegen verpflichtet sich dem Hroðgar durch treuschwüre, und zwar, wie es scheint, beim abschiede. Die eide sollen wohl ein gegengewicht bilden gegen die weite entfernung Gautlands von Seeland und gegen den einfluß des Ecgþeow nahen Gautenkönigs. Der *hirðmaðr* könig Olafs ist als *handgenginn maðr* immer formell gebunden, denn die aufnahme ins gefolge geschah durch eine feierliche vereidigung. Auch diejenigen (Færeyingar und Isländer), die der könig nicht für seine haustruppe, sondern für seinen dienst in der ferne gewann, mußten ihm schwören, so daß der eid hier als die grundlage des gefolgsverhältnisses erscheint (nicht mehr die hausgenossenschaft). Dies ist sicherlich eine secundäre verschiebung. Selbst wenn wir der bei Saxo und in der Skiöldungasaga überlieferten sage von der rache für Hrólfr kraki es glauben dürften, daß schon Hrólfs 'hauskerle' auf das schwert des königs treue zu schwören pflegten, so wäre doch dieser eid nur eine zugabe zu jener hausmannsgesinnung, die in den Biarkamál so beredt zum ausdruck kommt. Wahrscheinlich ist aber die Viggo-sage viel jünger als das 6. jh.<sup>1)</sup>, und dasselbe dürfte von dem schwertceremoniell mitsamt dem nordischen manneneide gelten. Diesen finden wir zuerst verlangt und geleistet bei der gründung des norwegischen großkönigtums durch Harald Schönhaar (Egilssaga c. 8 u. ö.). Bei dieser reichsgründung mit ihren verfassungsneuerungen waren gewiß südliche vorbilder stark im spiel. Einen wink betreffs der herkunft des formellen *tíl handar ganga* gibt die anekdote von Ädelstans gesandtschaft an Harald: 'jetzt muß du sein gefolgsman sein, denn du hast sein schwert angefaßt' (Hkr. 1, 156 f., Fagrsk. 20). Und so finden wir denn auch ein recht ähnliches gegenstück zu dem formell gebundenen und in den königsschutz aufgenommenen fremden *hirðmaðr* Olafs in dem altfränkischen *antrustio*, der — laut formula Marculfi RA 1, 383 — in den palast kommt und dort in die hand des königs *trustem et fidelitatem* schwört, wodurch er in die zahl der durch dreifaches wergeld geschützten königsdienere eintritt. Diese auflösung und entseelung des gefolgsverhältnisses ist also im

<sup>1)</sup> Olrik, *Damm. helteedigt.* 1, 127 ff.

germanischen süden alt. Aber sie muß auch dort etwas secundäres sein. Sie ist, wenn man will, gemeingermanisch, aber sie ist es in anderem sinne als jene andere form des auswärtigen gefolgsverhältnisses, die es gegeben haben muß, solange es einen comitatus gab.

Der getreue außerhalb des 'ingesindes' ist der letzte typus des gefolgsmanns. Er zeigt uns die weite verästelung der gefolgschaften, ihren bisweilen länderumfassenden charakter und ihre fähigkeit, sich zum lehnstaat zu entwickeln. Die mannen könig Hetels in der Kudrun sind seine lehnsträger, aber ihr verhältnis zu ihm als seine *māge unde man* zeigt die größte ähnlichkeit mit der königlichen *mægð* im Beowulf. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß schon die könige der völkerwanderungszeit ihre gefolgsleute mit land beschenkten.<sup>1)</sup> Dies land gehörte ihnen nicht immer nach dem recht der eroberung. Widsið ist Eadgils dankbar, daß er ihm seines vaters erbland (*mines fæder eðel*) 'geschenkt' habe (95 f.), und ebenso Wiglaf dem Beowulf für die schenkung der lande und rechte seines vaters (Beow. 2605 ff.).<sup>2)</sup> Man darf hieraus nicht ableiten, daß es zu jener zeit vielleicht überhaupt kein ungestörtes privates erbrecht an land gegeben habe.<sup>3)</sup> Vielmehr ist diese 'schenkung' des *odal* das gegenstück zu der vielberufenen 'wegnahme' desselben. Dem trotzigem adelbauern, der sich nicht zum 'pächter' oder verwalter herabdrücken lassen will, steht der dankbare gefolgsmann gegenüber, der nichts sein will als treuer diener seines herrn und als lohn für die empfangenen wohlthaten selbst das vatererbe hingibt. So schenkte nach westnorwegischer überlieferung Starkaðr seinem könige Vikarr die insel Druma, die sein vater besessen hatte.<sup>4)</sup> Etwas anderes hatte er neben

<sup>1)</sup> Chadwick a. a. o. 169.

<sup>2)</sup> Daß es sich um die abtretung auch von Beowulfs eigenem erbe handelt, der ja auch ein *Wægmunding* ist, hat Seeböhm (Tribal custom 67) angenommen: gegen die sachliche wahrscheinlichkeit, der man aber sehr leicht zu ihrem recht verhelfen kann, wenn man berücksichtigt, daß Wilstan auch *leod Scylfinga* heißt. Begriffe wie *Scylfingas*, *Wægmundingas* sind bald im weiteren, bald im engeren sinne gemeint.

<sup>3)</sup> Chadwick a. a. o.

<sup>4)</sup> Vikarsbálkr und Gautrekssaga. Nach der Gautrekssaga hatte Starkaðs vater die insel selber als lohn für gefolgschaftsdienste von könig



der waffenhilfe auf fünfzehn sommerzügen nicht zu bieten. Mancher junge edeling war seit alters seinem druhtin gegenüber in gleicher lage. Es war schließlich auch nur ein ausschlag des ererbten stolzes, wenn man nichts schuldig bleiben, sondern auch fürstlich lohnen wollte. Aus der gewohnheit der jungen gefolgsleute, beim tode ihres vaters ihr erbe an den druhtin abzutreten, kann der rechtsbrauch entstanden sein, daß in jedem solchen falle der druhtin über das odal seines getreuen zu verfügen hatte. 'Schenkte' er es dann dem erben, so war dieser um so fester an seinen gabenfreund gebunden. Dies ist der fall Wiglafs und Wídsiðs. Der fürst konnte es auch richtig finden, das ihm verfallende erbe durch eine reichere landschenkung zu vergüten, wie Hygelac Beowulfs geschenke um ein vielfaches übertrumpft. Dies scheint der fall Biarcos zu sein, dem Rolvo *bis senas gentes* geschenkt hat ('zwölf höfe', *tólf bú*, nach der Hrölfssaga).

Die verschiedenen typen des edlen gefolgsmanns entsprechen weniger verschiedenen personen, als daß sie die gestalten bezeichnen, die das verhältnis eines edelings zu seinem fürsten im laufe seines lebens annehmen konnte. Beispiel: Beowulf. Entsprechend dürfen wir uns das leben etwa Æscheres oder Wulfgars oder der *ríkir* der Atlakviða nach rück- und vorwärts ergänzen. Aber zu denen, die als *maguðegnas* oder doch als junge kriegler begonnen haben, treten gastfreunde wie Ecgþeow und ältere *máge* des fürsten. So entstand schon in heidnischer zeit jener kreis von 'großen', mit denen wir den mittelalterlichen könig umgeben sehen.

Das gefolgschaftswesen verdient in mehrfacher beziehung unsere aufmerksamkeit. Einmal zur bestätigung, dann auch zur weiterführung des früher gesagten. Unsere überlieferung, wenigstens bei den Südgermanen, ist ja so beschaffen, daß wir einigermaßen deutliche lebensbilder nur für die höheren kreise erhalten, für den fürsten und seine umgebung. Die einfachen edelinge, die bauern, bleiben im dunkeln. Dasselbe gilt in noch höherem grade von den besitzlosen leuten, an

Harald von Agðir bekommen. Welcher art die dienste waren, wird aber nicht gesagt.

denen wir die adelbauern gern messen möchten. Die dürre nomenclatur der gesetzbücher ist vieldeutig. Auch die anderen nachrichten werfen nicht viel ab. Aber am fürstenhofe sehen wir einen großen adelbauern, den fürsten, an der spitze seines hauswesens, wir sehen andere edelinge, jung und alt, um ihn versammelt, und sie haben zum teil ihre kerle mitgebracht. So ist der fürstenhof, den der vergleich verschiedener dichterischer überlieferungen uns als geschichtliche wirklichkeit enthüllt, für uns ein verkleinertes spiegelbild des ganzen. Dieses bild noch weiter im einzelnen zu beleuchten, wird nicht nötig sein. Die literar- und culturgeschichtlichen folgerungen, die sich an den vergleich des Beowulf mit der nordischen überlieferung noch knüpfen ließen, müssen ebenfalls beiseite bleiben.

Aus der gefolgschaft ist bei den Südgermanen ein neuer, bevorrechterter stand hervorgegangen, der sog. dienstadel. Auch bei den Nordgermanen hat es ohne zweifel bauerngeschlechter gegeben, die nicht oder nicht nur durch eigene kraft hochgekommen waren, sondern durch das bündnis mit einem fürsten. Aber daraus ist eine klare standesmäßige abstufung erst spät entstanden. Im süden finden wir den königsdienner schon sehr früh durch höheres wergeld ausgezeichnet. Aber auch hier hat die rechtliche neuerung an dem sinn und gebrauch des wortes *adel* und seiner verwandten nichts geändert. Der ausdruck 'dienstadel' ist als ausdruck ein anachronismus.

Es gab einen alten gegensatz zwischen bauer und kriegler, und der ist schon früh größtenteils zusammengefallen mit dem unterschied von fürstlichem und nichtfürstlichem adelbauer. Das germanische fürstentum ist ohne zweifel wesentlich kriegerischen ursprungs. Derjenige große adelbauer stieg zum häuptling auf, dessen gefolge so stark und tüchtig war, daß er zum gemeinsamen anführer und verteidiger berufen schien. Natürlich gehört zu einem kriegstüchtigen gefolge ein kriegerischer herr. Der herr gibt an seine nachfolger die kriegerische überlieferung und das gefolge, die 'grauen kerle', weiter. So — immer auf der grundlage des ererbten reichthums an land und an der heute, die die *materia munificentiae* ist — entsteht das *vetus institutum*, wonach *nobilissimi popularium* an der spitze der kriegsfahrten stehen, entsteht die *nobilitas*, die zur erhebung

auf den königsschild nötig war, und entsteht das wegwerfende urteil über unkriegerische erbkönige (Hkr. 2, 143) und das nordische sprichwort 'einen könig hat man für den ruhm, und nicht, damit er lange lebt!' Das kriegerische wesen und treiben verdichtet sich um den könig; das berufsmäßige kämpfentum strömt ihm zu. Aber die bauern tun nicht ungern mit. Sind doch viele von ihnen selbst kleine fürsten (*folctogan*). Die heute, die unter alle verteilt wird (Gregor von Tours 2, 27), schätzen auch sie. Mancher ist mit dem könig verwandt oder hat einen sohn in dessen gefolge. Zuweilen wird es den bauern zu viel des kriegführens; dann reichen sie sich wohl die hände über die köpfe der verfeindeten fürsten hinweg und zwingen diese zum frieden (Agathias 1, 2 stimmt merkwürdig zu Hkr. 3, 175—178). Aber dieser interessengegensatz, verschärft durch übermut und anmaßung manches jungen königs und manches königsmannen, ging doch nicht so weit, daß fürstenhalle und bauernhaus verschiedene welten wurden. Dies geschah erst lange nach der bekehrung, als der bauer — und auch nur der kleine bauer — die alltägliche waffe aus der hand legte.

Dies sind die allgemeinen culturverhältnisse, die es erklären, daß *adel*, *edeling* u. s. w. in Deutschland so lange ihren umfassenden sinn, der von Ludwig dem Deutschen (Otrf.) bis zum kleinen hofbesitzer reicht, beibehalten konnten.

Im laufe des mittelalters sind dann verengungen eingetreten; das wort *edeling* ist an bestimmten stellen haften geblieben, während es anderswo unterging. Der Schwabenspiegel unterscheidet drei arten 'freie': *semlerfreie* (= fürsten), *mitterfreie*, *edeling*. Die letztgenannten sind die bauern.<sup>1)</sup> In Steiermark, Kärnten, Krain gab es *edlinger*, das waren bauern von nur teilweiser hörigkeit.<sup>2)</sup> Dies sind bemerkenswerte gegenstücke zu dem ags. *æðeling*, der ein königlicher thronfolger ist.

Das grundwort *adel* hat sich wieder in anderer weise spezialisiert. Auch dieser ritterliche adel fußt auf dem alten erbgrundbesitz. Sprachliche starke gründe sprechen dafür, daß dies in nicht geringem umfange der fall war.

<sup>1)</sup> Ph. Heck, Beitr. z. gesch. der stände 2 (Halle 1905), 406.

<sup>2)</sup> Luschin von Ebengreuth, Österr. reichsgesch. 1 (1895), 253.

Zugleich aber hat bei dem mittelalterlichen und neuzeitlichen adelsbegriff auch der qualitative sinn von *adel* und *edel* eine rolle gespielt.

Die alte lehre Maurers u. a. vom adel hat einen wahrheitskern, den wir nicht unterschätzen dürfen. Nach Maurer beruhte der älteste adel der deutschen stämme auf dem glauben, ja der innersten überzeugung des volkes, 'wer von einem edlen geschlechte abstamme, müsse auch durch persönliche eigenschaften ausgezeichnet sein'. Das heißt also: gewisse familien galten sich und anderen als durch wertvolle eigenschaften ausgezeichnet, und es bestand die meinung, daß diese eigenschaften sich vererben. In dieser form ist der satz vollkommen richtig, und er bezeichnet eine wichtige wahrheit. Diese wahrheit übersieht Vogt, wenn er in dem *edel* des frühen mittelalters eine äußerliche standesbezeichnung findet, die mit der gesinnung und gemütsart der 'edel' genannten personen nichts zu tun gehabt habe. Seine lehre<sup>1)</sup>, wonach jener innerlichere sinn von *edel*, der bei Klopstock und Goethe culminiert und heute der vorherrschende ist, erst seit Gotfried von Straßburg und allenfalls seit Williram eine geschichte habe, ist dahin zu ergänzen, daß das menschliche werturteil, das von jeher dem worte *edel* anhaftete, im laufe der jahrhunderte sich wiederholt charakteristisch umgefärbt hat, wiederholt aber auch durch conventionellen gebrauch des beiworts verblaßt ist.

Die mannigfachen ausdrücke der lateinischen rechtsquellen für die einzelnen stände, insonderheit für die edelinge, lassen sich, soweit ich sehe, in vier gruppen ordnen: 1) rangbezeichnungen: *nobiles*, *primi*, *honestiores*, *seniores*; 2) größenbezeichnungen: *maiores*; *minores* (*qui nec casas nec terras suas habent*, Liutbrand); 3) machtbezeichnungen: *potentiores*; *debilior persona*; 4) wertbezeichnungen: *meliorissimi* (*meliores*, *utiliores*, *utiles*, *idonei* bei Gregor von Tours); *viliores*, *inferiores*. Die germanische hauptentsprechung zu 1 ist *edelinge*. Zu 2 (und 3?) stellen sich altn. *stórmenni*, *lítilmenni*, ags. *micles cynnes* (Byrhtn. 217). Zu 4: ags. *cynegod* (Wids. 56), *æðelum god*

<sup>1)</sup> Vgl. auch Waag, Bedeutungsentwicklung unseres wortschatzes § 660.

(Beow. 1870), altn. *oðlom góðir* (Sig. sk. 70), *ættomgóðir* (Biark.), *góð ætt*, *enir beztu bændr* (s. Fritzner, Ordbog 1, 623), mhd. *edelguot* (Bartsch, Nib. II, 2, X), got. *godakunls évγερής*.

Daß 'gut' ein werturteil ausdrückt — vergleichbar dem von nhd. *gute familie* —, wird niemand bestreiten wollen. Die isländischen bauern, die 'die besten' genannt werden, erscheinen damit nicht lediglich als die wohlhabendsten und angesehensten, es ist noch ein wohlgefallen dabei, das den personen gilt, zwar nicht deren persönlichen, empirischen eigenschaften (wie etwa in *góðr drengr* 'wackerer bursch'), aber doch den eigenschaften, die man ihnen unwillkürlich zuschreibt, weil sie angesehen und wohlhabend sind, den eigenschaften also, die die folge oder begleiterscheinung jener socialen stellung zu sein pflegen. Man weiß zwar, daß die regel ausnahmen hat. Aber man will über diese hinwegsehen, weil man eben jenen *bændr* wohl will. Sonst würde man sie nicht so nennen. Die gute meinung, die der wortwahl zugrunde liegt, wird empfunden und das discrete lob lieber gehört, als wenn es weniger allgemein wäre.

Das synonymum 'groß' ist von äußeren verhältnissen her (großer hof, großes gefolge, großer einfluß) auf die person übertragen. Daher ist die qualitative färbung hier weit blasser. Daß aber qualitative nebenvorstellungen auch hier nicht fehlen, zeigen die ableitungen altn. *stórmenni* (*hann var þorr maðr ok stórmenni mikit*), *stórmannliga*, *stórmenska*, nebst den gegensätzen *lítilmenni* u. s. w.

'Edeling' und 'edel' beziehen sich wie 'adel' von haus aus auf besitz und abkunft. Wie das grundwort zu der allgemeinen bedeutung 'wesen, beschaffenheit' gelangen konnte, wurde oben zu zeigen gesucht. Daneben finden wir die verengerte bedeutung 'vortrefflichkeit', namentlich bei dem adj. *edel*, das in allen westgermanischen sprachen ein synonymum von 'vortrefflich' ist.

Daß es diesen sinn wirklich hat, lehren schon die wörterbücher. Grein glossiert ags. *æðele* mit 'nobilis, generosus, praestabilis, excellens'. Beachtenswert ist nun aber, daß das wort in manchen verbindungen erscheint, wo es unserem an diesen glossierungen orientierten sprachgefühl anstoß gibt. So Beow. 198: der held war *moncynnes mages strengest . . .*, *æðele ond eacen*. *Eacen* wird beleuchtet durch altn. *magni*

*aukinn* 'kraftgeschwängert', *ramm-aukinn* 'stark (kraft)geschwängert'. Es ist also variation zu *mægenes strengest*, und das muß auch *ædele* sein.<sup>1)</sup> Wir dürfen übersetzen: 'kernig', 'markig'. Dieselbe deutung drängt sich auf Ps. 78, 12: *æftir þines earmes æðlum mægene* 'gemäß der kernigen kraft deines armes'. Der gebrauch muß wohl zusammenhängen mit norw. *adel* 'kernholz', *adelgod* 'mit viel kernholz' (von bäumen), *altimbr* 'kräftiges bauholz' (I. Aasen). Wir vermuten also ein *adel* 'kernholz' auch für das westgermanische, von dem *ædele* abgeleitet ist. Das adjectiv hätte dann ursprünglich so viel besagt wie norw. *adelgod* und wäre von bäumen, zunächst gleichnisweise, auch auf andere vorstellungen übertragen worden. Da aber die bedeutung 'kernholz' weder in alten quellen noch auf westg. boden nachgewiesen ist, so bleiben wir jedenfalls der wahrheit näher, wenn wir einen anderen hergang annehmen. Ags. *ædele* 'kernig' hängt offenbar doch auch zusammen mit *ædelu*, altn. *œðli*, altn. *aðal*, mhd. *adel* 'wesen' — 'angeborene natur' — 'innerstes wesen'. Der zusatz 'innerstes' trägt nichts fremdes hinein, denn es handelt sich ja um die eingeborene beschaffenheit, die nicht auf der oberfläche liegt und unter umständen eine zeitlang verborgen bleiben kann. Wir haben diese vorstellung aus der des erbgutes abgeleitet. Natürlich ist das auch nur eine möglichkeit. Wir waren uns von vornherein darüber klar, daß wir möglicherweise unbekannte wurzeln der belegbaren wortbedeutungen übersahen. Aber worauf es methodisch ankommt, das ist dies: es hat nichts überzeugendes, wenn eine in neuerer zeit auf engem raum belegte bedeutung an den anfang der bedeutungsgeschichte gestellt wird, bloß weil sie altertümlich aussieht und man glaubt, logische brücken von ihr zu den altbelegten bedeutungen schlagen zu können. Alle möglichen fehlerquellen in anschlag gebracht, ist unser festester stand doch in den alten quellen, wo sie über einen weiten raum hin das gleiche bild ergeben. So ergab ein vergleich der quellen für *adel* die bedeutungen 'stammgut', 'abkunft', 'ererbtes wesen' neben einander und in enger verschlingung, aber so, daß bei dem nah verwandten *odal* und bei der mehrzahl der ableitungen und zusammen-

<sup>1</sup> Das *ond* zeigt, daß 'ein gewaltiger edling' nicht richtig sein kann.

setzungen die erste zugrunde lag, die im übrigen nur noch in resten zu sehen war. Dieser befund berechtigte uns, die erste bedeutung an die spitze zu stellen. Dieses verfahren verdiente unbedingt den vorzug vor einer schematischen betrachtungsweise, die nur die logischen beziehungen der lexikographisch vereinfachten bedeutungen untersucht und ihren 'begriffskern' herauslösen will (in diesem falle: 'das ererbte'). Diese gemeinsame vorstellung hat sicherlich für das sprachgefühl eine rolle gespielt. Aber damit ist ihre wichtigkeit auch erschöpft. Sie steht und fällt mit den empirischen, mehr oder weniger concreten gebrauchswesen, denen sie nicht etwa geschichtlich vorgeordnet werden kann. Und wie die urbedeutung 'ererbtes', so versagt auch 'kernholz' den dienst. Diese function des wortes ist zwar unzweifelhaft lebensfähig, aber die alten quellen enthalten sie uns vor, und — was mehr bedeutet — es scheint nicht möglich, die bedeutungen, die diese uns wirklich zeigen, aus 'kernholz' abzuleiten (abzuleiten nicht durch logische constructionen, sondern durch realistisch gedachte und empirisch gestützte annahmen). Die einzige alte bedeutung, die aus *adel* 'kernholz' leicht abgeleitet werden kann, ist 'kernig' für *ædele*. Beide werden aber auch begreiflich, wenn wir *adel* 'wesen' zugrunde legen. Wie wir heute einerseits sagen 'er hat einen guten — oder: einen schlechten charakter', andererseits 'er hat charakter — oder: ist charakterlos', so hat auch *adel* den doppelten sinn gehabt: 1) 'wesen im allgemeinen' (gut oder schlecht), 2) 'rechtes oder ordentliches wesen'. Die parallelen lassen sich bekanntlich häufen.<sup>1)</sup> Also einerseits — um die obigen altnordischen beispiele zu wiederholen — *drengs aðal*, *args aðal* haben, andererseits: *aðal*, kein *aðal* haben. Norw. *adel* stammt aus der sprache des zimmerplatzes. *Edel* == 'mit adel' konnte als adj. sich nur an die prägnante bedeutung anschließen, während das substantivische *apuliam* dem ganzen umfang des grundwortes folgen konnte. Es ist tatsächlich nicht nur neutral, wie in den angeführten beispielen, sondern nähert sich auch dem prägnanten sinn, nämlich in ags. *æðelum god*, *æðelum deor*, altn. *œðlom góðir*, auch in altn. *œðli borinn* Hkr. 2, 186, 10;

<sup>1)</sup> Vgl. u. a. Wang a. a. o. s. 22 f.

188, 9. Diese ausdrücke beziehen sich, allgemein lobend, auf die 'gute familie', was ja auch *edel* tut.

Dieser gebrauch von *edel* ist aber nur einer unter vielen. Zu den erwähnten *æðele ond eacen*, *æðele mægen* treten zahlreiche gebrauchswesen, in denen *æðele* mit der familie nichts zu tun hat: *æðelast londa*, *þa æðelan wyrta*, *þæs æðelan goldes*<sup>1)</sup>, composita wie *æðelsteng*, *-tungol*. Ebenso ahd. und mhd.: *ediles Kostinzero sedales* (Otf.), *edele rebon* (= *rebon da der wahsent die meiston trubon*, Williram ed. Seemüller 21, 3), *edeliu kriuter*, *von edelme golde*, *der edel stein*, *din edeliu kunst* (Walther); *edilzunga*<sup>2)</sup> (Otf.). Noch heute sprechen wir von *edlen metallen*, *edlen gewürzen*, es gibt *edelwein*, in der jägersprache war (ist?) ein *edler hirsch* ein ganz ausgewachsener hirsch (Adelung), in der bergmannssprache gibt es *edle gänge*, *edle gebirge*, *edles erz*.

Wie bei sachen, so hat *edel* auch bei personen die vortrefflichkeit bezeichnet. Dies ist ebenfalls in den quellen deutlich: *æðele ond eacen*, *æðele ordfruma*, *æðele cempa* (Beow.), *se is betra þonne þu*, *æðelra for eorðan* (Jul. 101), *æðele cnihtas ond æfæste*, *ginge ond gode* (Dan. 89); ahd. *er ist edil-Franco*, *wisero githanko*, *wisera redinu*; der Heliand nennt die familie Christi, des 'besten' mannes, ein *gumskepi ediliero manno*; Nithards *nobiles et ad bella promptissimi* wurde oben schon mit mhd. *edele unde küene* zusammengestellt; vgl. noch mhd. *der edel riter guot*; wenn Rüedeger im Nib. (B) zwei dutzend mal *edele* heißt, so gilt das seiner trefflichkeit; *ouwê, vil edel Rüedegêr*, *daz wir dich sus verloren hân* (2260) zeigt das auch durch das steigende *vil* an.

Der zusammenhang mit *adel* 'erbgut' zeigt sich darin, daß *edel* nur solchen personen beigelegt wird, die edelinge sind oder als solche hingestellt werden. Die *ceorlas* des Beowulf heißen wohl *snotere*, aber *æðele* ebensowenig wie *æðelingas*. Und so allgemein. Vgl. mhd. *edelez ingesinde*, *küene edele*. Dazu kommt die verbindung 'edles geschlecht'. Wie alts. *aðalkunni*, *aðalknosal* ursprünglich die erbgutfamilie oder die abkunft von einer solchen bezeichnen, so auch ags. *æðele cyn*

<sup>1)</sup> 'Gehaltvolles, reines gold'.

<sup>2)</sup> Ähnlich zu beurteilen ist mhd. *adel-ar* 'großer ar' (Suolahti, Vogelnamen s. 347). Darin steckt dasselbe prägnante *adel* wie in *edel*.



= mhd. *edelez künne* (Beow. 2234, Nib. 103). Aber es ist der charakteristische qualitative sinn des adj. hinzugetreten, den wir andeuten, wenn wir *aðalknosles wif* mit 'frau aus guter familie' wiedergeben. Das *edele ingesinde* ist nicht lediglich ein gefolge aus adligen, sondern eins aus wackern kriegern. Der *künec edele* ist zwar auch der 'hochgeborene', vor allem aber der 'treffliche' könig.

Man könnte sich nun die entwicklung so denken: der 'edle' mann war ursprünglich der *aðales man*, ohne qualitativen sinn, dann, weil der *aðales man* als solcher für 'trefflich' gilt, der 'treffliche' mann, und zwar mit so starkem vorwiegen des qualitativen sinnes, daß nun auch pferde, hunde, steine, gewürze 'edel' = 'trefflich' heißen konnten. Die häufige verbindung des adj. mit sachen führte zur festigung der rein qualitativen bedeutung, die daher auch bei personen stärker hervortrat.

Es handelt sich um vorgänge, die weit vor unseren quellen liegen; sie sind mindestens urwestgermanisch. Volle gewißheit ist also nicht zu erwarten. Versuchen wir aber der wahrheit so nahe wie möglich zu kommen, so werden wir auch jene bedeutungsverengung des abstractums *adel* (*apulia*) von 'wesen' zu 'vortrefflichkeit' in anschlag zu bringen haben. Mit anderen worten: *edel* braucht nicht aufgefaßt zu werden als eine ableitung von *adel* 'erbgut', die dann ihre bedeutung unabhängig von dem grundwort verändert hat. Sondern: angenommen es war ursprünglich eine ableitung von *adel* in jener bedeutung, so hat es sich dann doch an die jüngere bedeutung von *adel* = 'wesenhafte vortrefflichkeit' angeschlossen, und die übertragung des adj. auf sachen ist die folge dieses anschlusses. Weil man von dem *adel* eines tieres oder baumes in prägnantem sinne sprechen konnte, so konnte man auch von *edlen* vögeln und gewächsen sprechen. Der bedeutungswandel erscheint natürlicher, wenn wir die vermittlung des abstractums anrufen.

Wegen altn. *œðli* (ags. *æðelu*) = 'erbland' ist es geboten, auch ein eng an *adel* 'erbgut' angeschlossenes *edcl* anzunehmen (alts. *œðili folk* 'auf erbgütern sitzende leute'). Sonst wäre es auch denkbar, *edel* direct von *adel* 'eingeborene vortrefflichkeit' ausgehen zu lassen und die ständische beschränkung bei

personen durch secundären anschluß an *edeling* zu erklären. Denn ohne zweifel haben sich die verschiedenen bedeutungen von *adel*, *edel* mannigfach beeinflußt. Die unsicherheit der alts. und ahd. interpretation hängt zum teil damit zusammen, daß die betr. wörter wirklich mehrdeutig waren.

Wir können den sachverhalt in frühgeschichtlicher zeit so bezeichnen: die sippe von *adel* bezog sich einmal auf das stammgut und die auf ihm sitzende alte familie, dann auf den fürsten und seine hofkrieger, endlich auf die innere tüchtigkeit verschiedener wesen und dinge. Also drei bedeutungscentren. 1 und 2 standen einander sehr nahe. 3 stand 2 näher, als es 1 stand: je größer der adelbauer, um so höher dachten er und andere von seinem wert, und da der wert des mannes in erster linie in seiner kriegerischen tüchtigkeit und den damit zusammenhängenden charaktereigenschaften bestand, so konnten der fürst und seine leute mehr anspruch machen auf den qualitativen adel — das *edel*-sein — als durchschnittlich die bauern. Aber auch der kleinste adelbauer schrieb sich, seiner frau und deren kindern eine gewisse specifische vortrefflichkeit zu gegenüber den knechten und mägden und deren nachkommenschaft — der knecht kann die eigentlichen mannestugenden nicht entwickeln —, und diese vorstellungen hafteten an der bauerlichen *adel*-terminologie.

Der vorzugsweise träger der socialen (standesmäßigen) adelsbegriffe war *edeling*<sup>1)</sup>; der vorzugsweise träger der qualitativen (sittlichen) adelsbegriffe war das adj. *edel*.

In Gregors *utiles, idonei* scheint sich daher ein fränkisches *edhilon* — eher als *edhilinga* — zu spiegeln.

Der qualitative nebensinn der standes- und vornehmheitsnamen ist schon früh gedanklich isoliert worden. Nichts anderes tut Widsið, wenn er erklärt, erkundet zu haben, *hu me cynegode cystum dohten* (56). Zu *cynegod* 'von guter herkunft' gab es eine alte parallelbildung *cystum god* 'von guter erprobung', 'trefflich' (Fadweards tod 23, altn. *kostum góðr* Vik. 9, 9, an beiden stellen mit 'könig' stabend). Widsið hat

<sup>1)</sup> *Edeling* ist ehrende anrede im Beow. und in der Grip.; dazu stimmt die friesische sitte, die verwandten mit *ethelinga* anzureden (in Rüstringen, s. Heck, Beitr. z. gesch. d. stände 1, 39).

also erprobt, ob die *cynegode* auch *cystum gode* waren.<sup>1)</sup> Das hat sich vor allem in ihrer freigebigkeit gezeigt; *milte* und eine gewisse art großmut gehören nach dem zeugnis der sagas zur *stórmenska*. — Thietmar sagt einmal: *ex nobilissimis natalibus genealogiam ducens acceptam ingenuitatem nullatenus inhonestavit*,<sup>2)</sup> und deutet damit an, daß vornehme geburt gewisse verpflichtungen auferlegt. — Auch Otfrids gedanke — wenn er auch nicht von ihm selbst ist — 1, 23, 45 gehört hierher: 'getröstet euch nicht dessen, daß ihr edelinge seid und die trefflichkeit der vorfahren etwa auch etwas nützen könnte'. — In mhd. zeit häufen sich dann äußerungen wie *den heiz ich edel, swie er niht si von adel der geborne* (s. Vogt und Mhd. wb.). Diese gedanken sind kühner als ihre vorgänger. Man wagt es jetzt, das beiwort *edel* auch ohne die vorbedingung der *edeln* herkunft menschen beizulegen, deren gesinnungen und taten man ebenfalls *cdel* zu nennen sich gewöhnt. Das hängt zusammen mit dem hochkommen der ministerialen und mit den neuen sittlichen maßstäben, die das christentum und die neue gesellschaftliche cultur ins land gebracht hatten. Der begriff menschlicher vortrefflichkeit, den *edel* seit heidnischer zeit bezeichnete, hatte seinen inhalt geändert. Bei Klopstock und Goethe hat er ihn von neuem geändert. Das alte *edel* war in mhd. zeit öfters conventionell erstarrt. Dasselbe konnte dem neueren *edel* begegnen und ist ihm begegnet, wenn Gustav Fröding sagt: *Jag vill ej vara ädel, jag vill ej vara god*. In dem gedichte des schwedischen lyrikers verschmilzt freilich der humanistische sinn des wortes mit dem aristokratischen.

Die alte lebensanschauung der edelinge hatte ihre hauptstätte in den fürstenhallen. Von ihr zeugt noch der christliche ags. Wanderer:

Ic to sope wat,  
 pæt bip in eorle indryhten peaw,  
 pæt he his ferdlocan fæste binde,  
 healde his hordcofan, hycge swa he wille;  
 ne mæg werigmod wyrde wiðstandan

<sup>1)</sup> Die herkömmliche übersetzung von *cyst*, 'munificentia' oder 'gabe', ist eigens für diese stelle gemacht. Ich kenne keine begründung für sie.

<sup>2)</sup> Heck, Beitr. z. gesch. d. stünde 2, 398.

ne se hreo hyge    helpe gefremman:  
 for þou domgeorne    dreorigne oft  
 in(?) hyra breostcofan    bindað fæstne.

Eine teilweise parallele zu diesem bekenntnis steht Fáfn. 31:

glöðom er betra    en sé glúpnanda,  
 hvat sem at hendi kœmr.

Der *indryhten þeaw* der Angelsachsen ist die sitte der *\*indryht*,  
 altn. *inndrótt*.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> Erst als dieser aufsatz so gut wie fertig war, wurde ich auf die arbeiten des rechtshistorikers Ph. Heck (z. t. mit sprachlichen beiträgen von Th. Siebs) aufmerksam, deren ergebnisse zum teil mit den meinigen zusammentreffen. Auch Heck vertritt nämlich den satz, es habe einen 'vorzugsadel' nicht gegeben, die alten edelinge seien in wahrheit der kern des volkes gewesen. Ein verzeichnis der Heckschen schriften und ein kurzes selbstreferat findet man in der Tübinger festgabe für Thudichum (1907) s. 52 f., wo auch die stellen der vielgliedrigen 'ständecontroverse' angegeben sind, die sich angeschlossen hat. Soweit ich sehe, verwendet Heck andere argumente als ich. Einzelne von ihm angeführte tatsachen habe ich mir nachträglich angeeignet.

HEIDELBERG, august-september 1915.

GUSTAV NECKEL.